BÔ YIN RÂ

NACHLESE

Band I

Gesammelte Prosa und Gedichte aus
Zeitschriften

KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL

Copyright by
Kober'sche Verlagsbuchhandlung Basel 1953 u.1990
Druck: Conzett & Huber, Zürich

Anmerkung: Die 2. Auflage der „Nachlese” (1990) ist in zwei Bänden erschienen, wobei der 1.Band einer erweiterten Fassung der „alten” Nachlese entspricht. Hier folgt die Seitennummerierung des 1.Bandes noch der „alten” Nachlese, und die neu hinzugekommenen Kapitel wurden hintangefügt. Zur Unterscheidung der beiden Auflagen im 1.Band:
nicht farblich unterlegter Text ist in beiden Auflagen gleich, hell unterlegter Text entspricht der 2.Auflage, dunkel unterlegter Text ist nur in der 1.Auflage zu finden und wurde in der 2.Auflage weggelassen. Diese Unterscheidung findet sich im Kapitel „Jedem Antwort” und „Selbstverständliches”, sowie dem „Inhaltsverzeichnis”, welches in seiner ANORDNUNG sehr wohl der zweiten Auflage entspricht (zwei Farben bei einer Kapitelanzeige im Inh.Vz. bedeutet eine Titelverschiedenheit zwischen den Auflagen bei gleichem Inhalt).

NACHLESE BAND I

INHALTSVERZEICHNIS SEITE

Vorwort zur 2.Auflage 4
Vorwort zur 1. Auflage 5
Über meine Schriften (Flugschrift der Koberschen Verlagsbuchhandlung, 1930) Hauptverzeichnis
Warum ich meinen Namen führe (Flugschrift der Koberschen Verlagsbuchhandlung, 1927) Hauptverzeichnis
Wer ist Bô Yin Râ? (Magische Blätter, 1924) 150
Das Haus der Seele (Magische Blätter, 1920 und die Säule, 1932) 6
Vorbemerkung zu den «Funken» (Deutsche Mantra) (Magische Blätter, 1920) 7
Optimistisches Denken (Der Türmer, 1922) 11
Politik als Kunst (Der Türmer, 1922) 17
Magie der Zeichen (Magische Blätter, 1924) 21
Feilspäne (Magische Blätter, 1925) 29
Pro Domo! (Magische Blätter, 1925) 30
Dank (Die Säule, 1927) 42
Zanoni (Magische Blätter, 1925) 154
«Wie sie ihn sahen» (Die Säule, 1930) 165
Optimismus (Die Säule, 1932) 46
Résumé Antwort auf eine Anfrage (Die Säule, 1932) 55
«Im Spiegel». Eine notwendige Aufklärung (Die Säule, 1933) 172
Der oppositionelle Mensch (Die Säule, 1933) 58
Jedem Antwort (Die Säule, 1933) Anm.: erweiterte Fassung 68
Selbstverständliches (Die Säule, 1933) Anm.: erweiterte Fassung 86
Buchstäbliches Denen, die es angeht (Die Säule, 1933) 88
Brief an meine geistigen Schüler I (Die Säule, 1934) 90
Brief an meine geistigen Schüler II (Die Säule, 1934) 102
Brief an meine geistigen Schüler III (Die Säule, 1934) 113
Gefahr der Nacht (Die Säule, 1934) 122
Selbsterziehung (Die Säule, 1935) 125

IN GEBUNDENER REDE 127

Rat (Magische Blätter, 1921) 128
Heimkehr (Magische Blätter, 1922) 129
Unsterblichkeit (Magische Blätter, 1923) 130
Stimmen aus dem Geisterreich Die uns verlassen mußten ... (Der Türmer, 1924) 131
Wille zur Wahrheit (Die Säule, 1931) 132
Das Bleibende (Die Säule, 1933) 134
Ewigkeitsbestimmtes Finden (Die Säule, 1933) 135
Besorgter Freundesliebe zugeeignet (Die Säule, 1933) 136
Irdische Behinderung (Die Säule, 1933) 138
Geistige Verbundenheit (Die Säule, 1933) 139
Orient und Okzident (Die Säule, 1933) 140
Erkennungszeichen (Die Säule, 1933) 141
Steine (Die Säule, 1934) 142
Verborgener Quell (Die Säule, 1934) 143
Höchste Herkunft (Die Säule, 1935) 144
Notwendiges Irrenkönnen (Die Säule, 1935) 145
Trost ist nicht draußen (Die Säule, 1935) 146
Friede (Die Säule, 1935) 147
Augenwanderungen (Die Säule, 1936) 148
An die Säulen des Parthenon (Die Säule, 1936, neue Fassung) 149

VORWORT
zur 2.Auflage

Der Verlag freut sich, den Lesern des Werkes von Bô Yin Râ die Textsammlung der «Nachlese» neu und stark erweitert in zwei Bänden vorzulegen.

Dem Wunsch von Bô Yin Râ entsprechend berücksichtigen beide Bücher nur Texte, die in irgendeiner Form schon einmal im Druck erschienen sind. Dieser erste neue Band unterscheidet sich von der bisherigen Ausgabe vor allem durch vier hinzugefügte Kapitel. Auch werden die Abhandlungen «Jedem Antwort» und «Selbstverständliches» nun in erweiterten Fassungen publiziert, während der «Dank» zum 50. Geburtstag in einer Sammlung von drei Dankesadressen im zweiten Band seinen Platz gefunden hat. Im selbstverfassten Text «Wer ist Bô Yin Râ?» stellt der Autor Missverständnisse und Fehlbeurteilungen über seine Person richtig.

Der zweite Band der somit neuen «Nachlese» enthält neben einer Anzahl von Texten über Kunst aus den Jahren 1913 bis 1920 zahlreiche zeit- und situationsbedingte Aufsätze sowie einige Buchbesprechungen und persönliche Erinnerungen.

Bern 1990. Der Verlag

VORWORT

zur 1.Auflage

In dieser «Nachlese» wurden neben den beiden einleitenden Flugschriften* (Kober'sche Verlagsbuchhandlung Basel) Aufsätze und Gedichte Bô Yin Râs vereinigt, die von 1920 bis 1936 in den Zeitschriften «Der Türmer» (Verlag Greiner & Pfeiffer, Stuttgart) und «Magische Blätter» (ab 1937 die «Säule», Richard Hummel Verlag, Leipzig) erschienen sind. Bô Yin Râ hat alle diese Arbeiten nicht in das geschlossene Werk seiner Lehre, den «Hortus Conclusus», eingefügt, aber in jedem Wort und in jedem Satz ist die innigste Verbindung mit dem Lehrwerk fühlbar. In aller Welt werden die alten Freunde und Schüler von Bô Yin Râ, denen die wirren Zeitläufte die lang bewahrten Hefte zerworfen haben, diese Sammlung der Aufsätze und Gedichte als lang Erwünschtes begrüßen, die Jungen und neu Herzutretenden aber, denen ihr Geschick das Buch in die Hände bringt, werden manchen heiligen Pfad darin entdecken, der sie sicher nach Innen leitet.

Basel 1953. Der Verlag

* Anmerkung: diese beiden Flugschriften: „Warum ich meinen Namen führe“ u. „Über meine Schriften“; sind im Hauptinhaltsverzeichnis gelistet.

DAS HAUS DER SEELE

SIEHE, o Suchender, das Land der ewigen Gestaltung steht Dir jederzeit offen!

Du mußt nur wählen, **wo** Du in ihm Dein Haus erbauen willst. – Wohl Dir, wenn Du zu wählen weißt mit weiser Wahl!

In Deinem Hause wirst Du dann ruhig werden, denn Du wohnst allda in guter Sicherheit. –

In Deinem Hause, wenn Du recht zu wählen wußtest, ist **Gott** kein Fremder mehr. –

Wie einen machtvollen Freund wirst Du ihn **bei Dir** haben. – Viele haben **Gott** gesucht und fanden **Götzen**, denn sie wußten nicht, daß **Gott** nur **dann** erscheint, wenn ihm im Lande der Seele ein Haus errichtet wurde. –

VORBEMERKUNG ZU DEN «FUNKEN» (Deutsche Mantra)

SEIT ältester Zeit im alten Indien **bekannt**, dem modernen Europäer aber **fremd** geworden, obwohl **auch hier** einst **Runen** und **«Zaubersprüche»** von solcher Weisheit wußten, ist die **magische Einwirkung gewisser Laut- und Wortfolgen auf die Seele**.

In jeder, besonders in jeder **vokalreichen** Sprache, lassen sich solche **Mantra** schaffen, und wenn sie wirklich nach okkulten Lautgesetzen geformt wurden, sind sie **unübersetzbar**, da die **okkulte** Wirkung lediglich der, wenn auch nur **innerlich** «gehörten» **Lautfolge** entspringt, während der **Sinn** der Worte, erst in **sekundärem** Betracht, auch als **Meditations**-Stoff in Wirkung treten kann, gleichsam als **Stimmungsmittel** der Seele.

Die altgermanische Literatur ist erfüllt mit angewandter **Laut-Magie**, und die Liturgie der

griechischen und römischen Kirche stellt zum größten Teil nichts anderes als **Mantra-Sammlungen** dar, geschaffen von weisen Kennern der **okkulten Lautgesetze**. –

Wenn heute die Kirche Roms sich weigert, ihre liturgischen Formeln aus dem Lateinischen in lebende Sprachen zu übersetzen, so motiviert sie zwar diese Weigerung mit der durch Uebersetzungen gegebenen Gefahr einer zwiespältigen Auslegung, allein in Wirklichkeit folgt man hier – bewußt oder nur dunkel ahnend – **rein okkulten Gesetzen**, weil alle **okkulte** Wirkung der in lateinischer Sprache geformten Mantra bei solcher Übersetzung **verloren** gehen müßte. –

Es ist aber für die **okkulte** Wirkung solcher Lautfolgen auf den geistigen Organismus des Menschen völlig gleichgültig, ob er den **Sinn** der gegebenen Worte «versteht», den «Sinn», der ja auch, in gänzlich **anderer** Lautfolge ausgedrückt werden könnte. – Die okkulte Wirkung solcher Lautfolgen tritt erst ein, bei kontinuierlich fortgesetzter **Wiederholung**, was manchem ein Fingerzeig sein mag, der das «tägliche Ableiern» (!) gewisser liturgischer Formeln, wie er es vielleicht beim Chorgebet der Mönche irgendwo zu beob-

achten Gelegenheit fand, nur als «unsinnige» und «geisttötende» Übung aufzufassen vermag....

Hier ist **mehr Weisheit** in einer traditionell erhaltenen Gepflogenheit als die Anhänger der hier in Rede stehenden Religionsform heute **selber** noch ahnen. – – –

Nach diesen kurzen Hinweisen wird man vielleicht verstehen, was in den «Funken» gegeben ist. –

Möge sich jeder einzelne prüfen, **welche** der hier gegebenen Lautfolgen in deutscher Sprache – auch abgesehen von ihrem «Sinn» – am stärksten zu seiner Seele spricht. Eine **okkulte Einwirkung** auf seinen geistigen Organismus darf er allerdings **erst dann** erwarten, wenn er längere Zeit hindurch, **Tag für Tag**, sich unter die innere Einwirkung der **innerlich gefühlten** Lautfolgen stellt. Die gleichzeitige **Meditation** über den zu erfühlenden «Sinn» der Worte mag ihm deren stete **Wiederholung** dabei erleichtern.

Es kann noch gesagt werden, daß bereits viele, und darunter sehr urteilsfähige und in kritischer

Selbstbeobachtung **geschulte** Menschen durch direkte handschriftliche Weitergabe des Autors diese «deutsche Mantra» **kennen** und seit einigen Jahren hinlänglich ihre okkulten Wirkungen zu erproben vermochten. (Auch von anderer Seite erfolgte, mit ausdrücklicher Erlaubnis, handschriftliche Weiterverbreitung, nur ist die **hier** gegebene **endgültige** Form noch an manchen Stellen weiter bearbeitet.)

OPTIMISTISCHES DENKEN

ES gibt heute besonders viel Menschen, die ihre geistige Überlegenheit nicht besser beweisen zu können glauben, als dadurch, daß sie allen Scharfsinn aufbieten, um nur ja in jeder Sache irgend etwas «Bedenkliches» zu entdecken: Menschen, die aus innerstem Bedürfen heraus jeden harmonischen Zusammenklang durch ihre Unkenrufe stören.

Was auch immer geschehen mag, ist ihnen Anlaß, **Unglück** zu prophezeien; und ist wirklich ein Unglück hereingebrochen, dann können sie sich nicht genug tun, um ihren Nebenmenschen auch «recht klar» zu machen, wie entsetzlich das Unheil sei, das sie betroffen hat. Richtig wütend aber werden solche Unglücksmenschen, wenn sie einem begegnen, der gar im Unglück noch der Hoffnung das Wort spricht, einem, der Gutes aus Bösem keimen sieht, wie die Lotosblüte aus dem

Schlamme uralter Teiche; und wenn sie dem Sprecher dann ihre volle Verachtung entgegenschleudern, lautet ihr letztes Wort unfehlbar dahin aus: er sei ein **«Optimist»** und nicht «ernst» zu nehmen.

Ach, daß wir doch nur recht viel solcher «Optimisten» hätten! Sie fehlen unter uns, gerade in einer Zeit, in der wir sie so bitter nötig brauchen könnten.

Die traurigen «ernsten» Leute, die nicht trübe genug in die Zukunft blicken können, ahnen ja nicht im Traume, daß gerade sie es sind, die immer aufs neue Sand in das Räderwerk der Maschine streuen, dorthin, wo wir nichts anderes brauchen können, als das wohltuend glättende Öl **optimistischen Denkens**.

Es liegt eine seltsame Kraft in dem geheimnisvollen Vorgang, den wir «Denken» nennen; und nur die allerwenigsten Menschen sind geneigt, auch nur das Vorhandensein dieser Kraft als möglich anzunehmen. Die Natur läßt aber ihrer nicht spotten; und ihre Kräfte wissen zu wirken, einerlei, ob der Mensch in stolzer Selbstgefälligkeit dieses

Wirken als «naturgesetzlich» begründet anerkennt, oder ob er es mit gleicher Selbstgefälligkeit noch leugnet, bis er einmal dran glauben muß. Schon daß aller Tat das «Denken» als Vorspann dient, sollte – «zu denken» geben. Aber hier ist nicht nur vom Denken als Voraussetzung für jedes Tun die Rede, sondern – ich möchte hier das **Denken selbst** als Tat gewertet sehen.

Der Mensch ist mehr als er ahnt: ein Produkt dieser Tat, ein Produkt seines eigenen Denkens. Mehr als er ahnt, ist er aber auch im Banne der Gedanken seiner Nebenmenschen, mag er nun willig oder wider seinen Willen diesem unsichtbaren Antrieb folgen.

Wer hat es noch nicht erlebt, daß er in niedergedrückter Stimmung plötzlich in die Gesellschaft heiterer, hoffnungsfroher Menschen geriet und von ihnen derart mitgerissen wurde, daß er schließlich allen eigenen Kummer vergaß?

Wer ist noch niemals in heiterster Stimmung in einen Kreis Bedrückter und Hoffnungsloser geraten und ging von ihnen schließlich weg mit bedrücktem Mut, und aller seiner vorherigen Spannkraft wenigstens für Stunden hin verlustig?

Es ist aber gar nicht nötig, daß Menschen ihre Gedanken **aussprechen**. Es genügt, besonders für sensible Naturen, längere Zeit in der Gesellschaft irgendwelcher Menschen zu sein, um von ihren Gedanken beeinflußt zu werden. Unmerklich stecken Gedanken an, und man bringt die «Ansteckung» mit nach Hause wie einen Schnupfen aus der Straßenbahn.

In neuerer Zeit gibt es eine bereits gewaltig angewachsene Literatur amerikanischer «Erfolgs-Mystiker», die mit mehr oder weniger Moralität, mit mehr oder weniger ethischem Pathos, ihre Lehren vorträgt, deren oberstes Axiom heißt: «Gedanken sind Dinge!» Nein, Gedanken sind unendlich viel wichtiger als «Dinge», sind **lebendige Kräfte** und wirken dem Impuls gemäß, der sie formte; denn all unser Denken ist ja nichts anderes als ein Formen. Wir schaffen keine Gedanken aus dem Nichts, sondern wir **formen** nur, mittels des Gehirns, gewisse fluidische und von **einem** Menschen auf den **andern** übertragbare **Kräfte** des spirituellen Ozeans, in dem wir leben und eingeschlossen sind, wie die Fische im Meer.

Aller geheimnisvolle «Einfluß», den gewisse Menschen auf ihre Umgebung auszuüben fähig

sind, erklärt sich daraus, daß diese Menschen besonders begabte **Former der Gedankenkraft** sind, daß sie ihre Gedankenformen mit einem weit stärkeren Impuls zu laden vermögen, als die übrigen Menschen um sie her. Gerate in die Nähe eines solchen Gedanken-Formers: und du wirst, wenn er ein Mensch des geruhigen Lebens ist, unwillkürlich selbst ruhig werden, wie groß auch die Unruhe war, die dich vorher bewegte. Umgekehrt, wirst du, ohne es zu wollen, in eine nervöse Hast und Unruhe geraten, wenn dieser Former, dem du begegnest, ein Mensch der Hast und steten Unrast ist. –

Wie können wir nun diese Kräfte, die uns Urnatur in unsere Hand gegeben hat, für uns und unsere Umwelt nutzbar machen?

Die Frage fand schon ihre Antwort in dem, was ich vorher sagte.

Indem wir mutig und vertrauensvoll zu – **denken** suchen. Indem wir bestrebt sind, uns zu hoffnungssicherer Heiterkeit in unserem Denken – wenn es sein muß – zu **zwingen**. Indem wir jeden Gedanken von uns scheuchen, der

uns sagen will, unsere Hoffnung sei eitel Torheit, sei durch reale Gegebenheiten schon als Hirngespinst gebrandmarkt und verdammt. «Es ist der **Geist**, der sich den Körper baut» – und es ist der **Gedanke**, der unser Wollen und Vollbringen schafft!

Wollte ich dies «erklären», dann müßte ich tiefste Weisheit der Veden sorgsam zu enthüllen suchen, doch hier ist dazu nicht der Raum gegeben. Es ist auch nicht nötig: denn die heiligen Bücher der Christenheit wissen in **anderer** Form auf jeder Seite von der **gleichen** Wahrheit zu erzählen; und wer in ihnen suchen **will**, der wird für meine Worte hundertfache Belege finden.

In einer Zeit, die alle Früchte **irren** Denkens reifen läßt, mag man mir wohl verstatten, auch die Heilungskraft des **rechten Denkens** aufzuzeigen. Es wird nichts gewonnen mit Trübsalblasen und öder Hoffnungslosigkeit! Wer nur die Nacht betrachtet, die über uns hereingebrochen ist, versinkt in Schlaf und Traum... Wir müssen alles tun, uns **wach und wacher** zu erhalten, wenn wir einen neuen **Tag** erleben wollen.

POLITIK ALS KUNST

WER den politischen Tageskampf betrachtet, der vermißt am allermeisten die **Rhythmik** dieses Kampfes. Statt dem Willen zur Einordnung in das allgemeine Ganze, statt dem Willen zur Selbstbehauptung innerhalb der gegebenen Grenzen, findet er allenthalben nur den Willen, den **Gegner aus dem Wege zu räumen**. Betrachtet man aber Politik als die Kunst der Gestaltung eines **lebendigen Gesellschaftsorganismus**, dann ist jeder «Gegner» eigentlich nur ein **Gegenspieler**, der ebenso wie sein Partner daran beteiligt ist, das Kräftegewoge des Ganzen lebendig zu erhalten. Ich glaube, von allen Parteien und in allen Staatsgebilden sind in dieser Hinsicht stets die folgenschwersten Fehler begangen worden, am wenigsten noch vielleicht in England, dessen parlamentarisches Gefüge stets vor Katastrophen gesicherter war, weil es – weniger «Kitsch» ist als anderwärts: weil es künstlerischer organisiert ist.

Wenn «politisch Lied» wirklich so ein «garstig Lied» geworden ist, dann dürfte das nicht zum kleinsten Teil daran seine Ursache haben, daß man in der Kunst der Politik unfruchtbare, mechanisch wirkende Gepflogenheiten an Stelle des Gehorsams gegen die ewigen Gesetze alles harmonischen Gestaltens setzte.

Ursprünglichkeit ist erstes Erfordernis in jeder Kunst, und auch die Kunst, die aus der ungeordneten «Masse» die «Gesellschaft» bilden will, kann ihrer nicht entraten. Wo aber findet man im Leben der Parteien noch Ursprünglichkeit?? Allüberall trat an ihre Stelle das **«Parteiprogramm»** als künstlich kombinierter **Ersatz**. Man weiß im voraus, was man sagen **wird**, was man sagen **darf** und was man sagen **kann**, bevor der Gegenspieler noch das erste Wort gesprochen hat. Und regt sich wirklich einmal, gegen alle harte Zucht parteiischer Gebundenheit, in der Debatte doch der unterdrückte Trieb der Urnatur, dann darf der Mann der Politik gewärtig sein, daß er aus eigener Gefolgschaft ätzende Kritik erhält. Wie aber soll bei einer solchen **Mechanisierung der gestaltenden Kräfte** jemals **Leben** in die Gestaltung überströmen?! Wie soll man jemals zum Gefüge kom-

men, wenn sich die Teile stets in sich allein zu runden streben und niemals willens sind, die Grenzen flüssig zu erhalten, so daß sie bei gegebener Gelegenheit sich ineinanderfügen könnten?! Wie soll das Ganze in organischer Gestaltung keimen, wachsen, blühen und zum Früchtetragen kommen, wenn die Kanäle seiner Lebenskraft sich niemals aneinanderschließen?!

Die menschliche «Gesellschaft» ist nur möglich als ein **Organismus** gleich dem Körper eines Menschen. Gleich wie der Menschenkörper nur gedeihen kann, wenn stetig Blut zum Herzen fließt und sich von ihm entfernt, so kann auch der Gesellschaftsorganismus nur gedeihen, wenn zentripetale und zentrifugale Kräfte sich in einem Kreislauf zu erneuern streben. Kein Punkt dieses Kreislaufs ist zu missen. Sobald man einen Teil daraus entfernen will, muß das organische Leben des Ganzen der Vernichtung entgegengehen. In diesem Sinne betrachtet, sind alle politischen Parteien einer Zeit **stets aufeinander angewiesen**. Wer sie immer weiter zu trennen sucht, weiter als es sein müßte, treibt frevelhaftes Spiel.

Wir sind zu sehr gewohnt, den analytischen Prozeß des Denkens auch im Leben anzuwenden, und

so zersplittern wir das Leben, statt es zu erweitern. Ich bin aber der felsenfesten Überzeugung, daß wir niemals zur «Gesundung» kommen können, bevor nicht das Bestreben zur **Synthese** an die Stelle analytischer Praxis tritt, im Leben der Parteien. Es ist durchaus nicht nötig, daß deshalb die einzelne Partei ihren klar umrissenen Charakter etwa verliert!

Nur so kann Politik zur **Kunst der Gesellschaftsbildung werden**; und nur als Kunst betrachtet, die das edelste Gebilde zu gestalten hat, kann sie die Menschen derart ineinanderfügen, daß alle sich zu einem krafterfüllten Ganzen formen.»

MAGIE DER ZEICHEN

WIE ist doch der heutigen Welt so gar vieles wieder dicht verschleiert worden, was einst den Menschen früherer Tage offenbar war! –

Wie vieles gilt heute nur noch als **«leerer Formelkram»**, was ehedem hehres **Mittel magischen Wirkens** bildete!

Wahrlich, die wenigen sind zu zählen, die da heute auch nur ahnen, welche magische Macht dem Menschen gegeben ist! – – In mancherlei Weise wußten die Alten solche Macht zu nützen.

Wohl waren auch sie gewiß nicht von allem **Aberglauben** frei, allein ihr Aberglaube rankte sich nur um ein **Wissen**, das der Nachwelt wieder verloren ging und das die Späteren nun allzuklug als «Aberglaube» entwerten möchten.

Hier gilt es sorglichst zu sondern, will man der Wahrheit nahekommen!

Es sei hier die Rede von der **Magie der Zeichen**, deren die Alten ebenso kundig waren, wie die Menschen dieser Tage die Kraft des Blitzes zu nützen wissen.

So sehr ist jenes Wissen der Alten gelästert worden, daß man Gefahr läuft, in den Verdacht der kritiklosen Schwärmerei zu geraten, redet man von diesen Dingen, ohne sie dem Aberglauben zuzurechnen! –

Und doch ist hier vieles verborgen, das einst wieder offenbar werden wird, so sehr man auch heute derlei mißachten mag! Vergessenes Wissen wurde noch immer verlacht!...

Wer aber – außer den wenigen, die hier kaum zählen – weiß heute noch davon, daß gewisse geschriebene, graphisch gestaltete oder auch plastische **Zeichen** magische Kräfte in Wirksamkeit setzen können, sobald sie «geladen» wurden mit **Impulsen**, die solche Kräfte zu **entfesseln** vermögen!? –

Doch nicht nur Zeichen, die **aus irgendeinem Material** der Kundige zu formen weiß, üben solche Wirkung aus.

Der eigene **Körper** des Menschen kann durch bewußte, entsprechende Haltung zu einem magischen Zeichen werden: – die **Gebärde** kann solcher Zeichen Formung sein. – –

Während jedoch das aus fremdem Stoffe geformte magische Zeichen stets in seiner Starre bei einmal gegebener Wirkung verharrt, verbindet sich den Zeichen, die der menschliche Körper formt, zugleich die **Bewegung**, ja es ist möglich, ein Zeichen in ein anderes kontinuierlich überzuleiten und so die Wirkungsweise mannigfach zu variieren. –

Zugleich aber wird alle Wirkung ganz erheblich **gesteigert** durch des Wirkenden **Konzentration** auf die geforderte Haltung.

Nicht **unwillkürlich** darf sich Bewegung an Bewegung, Zeichen an Zeichen reihen!

Nicht **Neigung persönlicher Gefühle** darf die Gebärde bestimmen!

In wohlgeordnetem **Rhythmus**, bedingt durch eherne Gesetze jener Sphäre, von der aus die Wir-

kung erfolgen soll, muß alle Darstellung magischer Zeichen durch den Körper, wie ihre Überleitung erfolgen, sollen die unsichtbaren Kräfte tatsächlichen Anstoß erhalten.

So wie ein chemisches Präparat nur dann in gewünschter Weise herzustellen ist, wenn jede Bedingung, die gefordert wird, durch physikalische Gesetze peinlichste Erfüllung findet, so kommt auch **magische** Wirkung nur zustande, wenn der Wirkende sich streng an die Erfordernisse seines Wirkens hält, möge er nun die magischen Zeichen aus starren Stoffen, oder durch seines eigenen Körpers Gebärde und Bewegung formen. –

Die Weisen der alten Religionen kannten sehr genau die Gesetze magischen Wirkens.

Sie wußten, weshalb sie ihre Liturgien an bestimmte Formen knüpften, die strenge eingehalten werden mußten.

Hier ist die Kraft verborgen, die selbst **Reste** jener alten Kulte **heute** noch im Dasein hält. –

Alle Kultgebärde, alle hieratische Haltung bei der Ausübung der Riten ist nichts anderes als **Zeichenmagie**! –

Die Wirkung erfolgt auch **dann noch**, wenn die Wirkenden längst **nicht mehr wissen**, was sie tun, solange sie durch alte Vorschrift sich davor bewahren lassen, die Gesetze zu mißachten, die allhier in Frage kommen. –

Die **Deutung**, die man solchem Tun zu geben sucht, mag sich im Lauf der Zeiten oft genug gewandelt haben, allein die Wirkung **bleibt** und ist von jeder Deutung unabhängig. –

Gar manche kultische Gebärde, die man heute nur **symbolisch** deuten möchte, stellt ein **magisches Zeichen** dar von wohlerprobter Wirksamkeit. –

So ist es denn auch töricht, Liturgien neu zu formen, die durch **symbolische Geste** die **Magie der Zeichen** ersetzen möchten.

Die alten Liturgien hatten sehr erheblich **anderes** zugeben, und es wird **noch jetzt** vermittelt, soweit sie in Fragmenten noch erhalten sind. – –

Weit mehr, als alles ausmacht, was sich heute noch erhalten hat an magischen Zeichen, die der Wirkende durch die Gebärde formt, ist aus der Vorzeit überkommen in Gestalt der starren Zeichen, die man **graphisch**, in der **Farbe** oder **plastisch** formte.

Auch hier zeigt sich gar deutlich jenes Wissen, das die Weisen alter Religionen einst ihr eigen nannten.

Die **Deutung**, die den Zeichen dieser Art jeweils aus **Glaubenslehren** wurde, führt hier freilich in die Irre. –

Nicht was sie «bedeuten» sollten, ist hier zu erfragen, sondern was sie – **wirkten**...

Nur **eigenes Erfühlen** dieser Wirkung kann hier zur Erkenntnis führen, denn noch ist diese Wirkung nicht erloschen.

Soweit die Darstellung der **menschlichen Gestalt** im Kunstwerk hier beachtet werden muß, kommt auch die Zeichenbildung durch **Gebärde** sehr wichtig in Betracht.

Die religiöse Kunst des Altertums bleibt ohne diesen Schlüssel unerschlossen.

Was aber, **außer** solcher Darstellung des Menschen, noch an Formen, die einst alten Liturgien dienten, uns erhalten ist, wird wiederum so manches Werk sakraler Kunst entschleiern helfen, das der **Magie der Zeichen** einst sein Dasein dankte. –

Es sollen diese Darlegungen nur den Blick auf die erwähnten Dinge lenken und **Ehrfurcht** lehren vor der **Weisheit** jener Alten, die weit weniger dem Aberglauben ausgeliefert waren, als das heutige Geschlecht vermuten möchte.

Die Zeichen magischen Charakters, die sich heute noch in alten Tempeln, Kirchen und Museen finden, sollen hier wahrlich nicht etwa «gedeutet» werden!

Wer sie **gedeutet** wissen möchte, zeigt damit, daß er sie für **Symbole** hält, und weiß noch nicht, daß sie nur im **Erleben** sich enthüllen,

durch die **Wirkung auf die Seele**, die auch **heute** noch von ihnen ausgeht, gibt man sich dieser Wirkung willig hin und läßt die Glaubenslehren ruhig **unbeachtet**, die sich seit alter Zeit schon um ihr Dasein ranken.

Wer nur ein weniges von dem **erlebt**, was hier erlebbar ist, der wird durch die **Erfahrung in sich selbst** verlernen, lächelnd nur und überheblich auf das Wissen jener Alten tief herabzusehen, das sie **Magie** benannten. –

FEILSPÄNE

IST dir eine Pforte verschlossen, so darfst du noch lange nicht glauben, es sei niemand im Hause!

Durch Brillen muß man **sehen**, auf Stühle sich **setzen**, wenn man ihre Güte prüfen will, – aber man darf es nicht **umgekehrt** machen wollen...

Wenn Rauch aus dem Schornstein steigt, so schließe nicht immer daraus, daß man im Hause **Kuchen** backe!

Aus mancher Tasche klingt es wie Klang harter **Taler**; dreht man sie aber um, so fallen nur **Schlüssel** heraus...

Bäume, die sich im Sturme **biegen**, können sehr **gerade** gewachsen sein.

PRO DOMO!

DROHENDE Wetterwolken umragen hochaufgeschichtet allenthalben das Leben der Völker in diesen Tagen.

Erhebliche Fragen harren der Antwort, die bestimmend sein wird, weit über unsere Zeit hinaus, lebenformend für kommende Generationen.

Wahrlich: das äußere Leben scheint nicht mehr Zeit zu lassen zu stiller Einkehr und Versenkung!

Allzusehr lasten die Nöte des Tages auf diesem Geschlecht. Und dennoch reichen die Lasten des materiellen Lebens keineswegs aus, die Seelen die **innere** Not vergessen zu lassen, die weit herbere Qual verursacht als alle irdische Daseinssorge. –

Oft scheint man zu fühlen, daß hier **Wechselwirkung** besteht, so daß die **äußere** Not

längst **behoben** wäre, wüßte man sich der **inneren** endlich zu erwehren... Wohl denen, die noch in alten, engen Gehegen sich geborgen fühlen, ausreichend getröstet durch ihrer Seelenhirten tröstendes Wort!

Unzählige aber sind Pferch und Hirtenhut entronnen.

Es trieb sie hinaus auf freie Weide und jeder suchte eine Tränke die ihm kein anderer trüben könne.

Wie sehr sie alle noch der Hürde bedurften, wußten sie nicht. –

Man sucht in tollem Taumel zu vergessen, was man nicht vergessen kann, um stets aufs neue, wenn auch nur für Augenblicke aus dem Rausch erwacht, zu fühlen, daß die Sehnsucht nach Erlösung aus der Seele irrer Angst sich nicht ersticken läßt.

Daß man sich **selber** helfen könne, ahnt man nicht. –

So sucht man, einstmals seiner wilden Freiheit allzufroh, nun allenthalben wieder nach einer sicheren Hut, nach Führung und Geleit.

Weit mächtiger, als sich so mancher Prediger vor leeren Bänken träumen läßt, ist heute ein heißes Verlangen nach dem **Seel-Sorger** in den Seelen! –

Wenn irgend einem Menschen unserer Tage sich die Not der Seelen bis in ihre dichteste Verborgenheit enthüllte, so wurde dies mir durch mein Schicksal bestimmt, die Lehre verkünden zu müssen, die allein solche Not aus dieser Welt schaffen kann!

Unsagbares seelisches Elend wurde mir vertraut und ich lernte wahrhaftig durch die Erfahrung, daß es kein größeres Glück auf Erden gibt, als anderen **helfen** zu können...

Nichts anderes möchte ich lieber tun, als Tag und Nacht allen denen **persönlich** Hilfe bringen, die ihrer bedürfen!

Kein irdischer Lebensberuf erscheint mir beneidenswerter, als der des Sorgers um das Heil der Seelen; und wie der Seelensorger **denen** fehlt,

die ihn nicht mehr **in einer Religionsgemeinde** suchen können, da ihre Seele Zwang und Nötigung in Glaubensdingen nicht erträgt, das wurde mir in jahrelanger Hilfsbereitschaft Tag für Tag bestätigt.

Aber jeglichem menschlichen Wirken sind **bestimmte Grenzen** gezogen, soll es sich nicht im Uferlosen verlieren, und so sah auch ich mich denn **gezwungen**, von aller **persönlichen** Hilfeleistung **abzustehen**, um weiter auf **jene** Weise helfen zu können, die mir **allein** obliegt.

Mehr als alle, deren **Briefe** ich nicht mehr beantworten, deren **Besuche** ich nicht mehr annehmen kann, leide ich **selbst** darunter, daß ich durch Pflicht und selbstauferlegten Gehorsam geistig hoher Weisung gegenüber, in harter **Zwangslage** bin, mich auf **Anderes** konzentrieren zu **müssen** und den Wünschen nicht willfahren **darf**, die mein persönliches Eingehen auf die Not des **Einzelnen** noch täglich von mir fordern. – – –

Was mir zu geben obliegt, ist freilich **trotzdem** jedem Einzelnen gegeben, – nur möge er

sich genügen lassen an der **Form** in der ich es geben muß, – durch den Buchdruck allen zugänglich, – nicht anders als wenn es **für einen Einzelnen allein** geschrieben wäre!

Mit gutem Willen und einiger Selbstversenkung ist es wahrlich jedem Einzelnen möglich, aus dem was ich der Welt gegeben habe, **die** Folgerungen zu ziehen, die **seinen** Einzelfall jeweils klären, und ihn zur **Selbsthilfe** leiten.

Und bleibt er nicht nur **«Leser»** dieser Bücher, sondern sucht sein ganzes **Leben** den in ihnen aufgestellten Maximen anzupassen, dann wird er **erst recht** persönlicher Nachhilfe nicht mehr bedürfen. – –

Es wird in unseren Tagen viel zu viel Wert auf **«persönlichen Einfluß»** gelegt und das **«gesprochene Wort»** wird weit überwertet.

Man übersieht geflissentlich, daß durch das Ohr vernommene Rede und der persönliche Einfluß zugleich **Verführungsmittel** sind, die ihrerseits gar oft **auch dann** bestimmen können, wenn das Mitgeteilte **allein** keineswegs genügt haben würde, Zustimmung zu erwirken. –

Weder meine eigene Neigung noch irgend eine verstandesmäßige Erwägung haben mich veranlaßt, den **Buchdruck** als das Verbreitungsmittel der Lehre zu wählen, die ich zu verkünden habe.

Ich gehorche auch hier nur einer geistigen Weisung die für mich **verpflichtend** ist und weiß die hohe **Weisheit** voll Ehrfurcht zu würdigen, die mir in dieser Weisung kund ward...

Sollen wahre **Seel-Sorger** kommen um das, was mir zu geben obliegt, **persönlich** und durch das **gesprochene** Wort gleichsam in kleiner Münze weiterzugeben, so werden sie erstehen **ohne** mein Zutun.

Noch aber sehe ich im Ratschluß der geistigen Welt solchen Plan **nicht** erwogen, und **warne** jeden, etwa einer Stimme zu vertrauen, die ihm zuraunen möchte, er sei für solches Seelsorgeramt berufen!

Die **wirklich** Berufenen, **wenn** sie einst gesandt werden **sollten**, werden **weise**, im **ganzen Ausmaß des Wissens ihrer Zeit erfahrene** Männer und Frauen sein, die selbst

das Leben in allen Verflechtungen kennenlernten, und denen **kein Irrweg unbekannt** sein wird, dem jemals die Seele bei ihrem Suchen nach dem höchsten Lebensziele Vertrauen schenkte um an seinem Ende sich enttäuscht in einer Wüste zu finden. –

Es werden Menschen sein, die **selbst** die **letzte Gewißheit** erlangten, an Hand der Lehre die ich zu verkünden habe, und ihre Weisung werden sie von **gleicher** Stelle empfangen, von der die durch mich nur **verkündete** Lehre **ihren Ausgang** nimmt! – –

Doch, wenn ich auch wahrlich mit aller Bestimmtheit solcher «Seel-Sorger» **Art** bezeichnen kann, so ist es mir dennoch versagt, zu bestimmen, daß sie erscheinen möchten.

Ich kann zur Zeit nur auf die **Bücher** verweisen, in denen ich alles niederlegte, was gegeben werden soll, und deren Zahl ich noch vermehren muß, – nicht um etwas **Unerwähntes** noch zu sagen, sondern um die Lehre so vollkommen wie nur irgend möglich, **von allen Seiten her zu beleuchten**.

Es ist zwar gesagt worden: **«Wer dem Altare dient, soll auch vom Altare essen»**, aber wer etwa wähnen sollte, ich hätte meinen Lebensunterhalt aus diesen Büchern, der wäre wahrlich übel beraten und meine Verleger könnten ihn eines Besseren belehren!

Nur zu gerne möchte ich es ermöglichen können, daß jeder, dem es schwer fällt, auch nur das Wenige aufzubringen, was zum Erwerb der Bücher nötig ist, sie **umsonst** erhalten würde.

Da ich aber selbst der Sorge um des Lebens Notdurft keineswegs enthoben bin, kann ich mir ebensowenig diesen Wunsch erfüllen, wie den, alle anderen Menschen solcher Sorge zu entheben.

Man hat in früheren Zeiten wahrlich oft **mehr** geopfert um seiner Seele willen! –

Hier aber handelt es sich um eine Lehre, die **wahrhaft** Erlösung bringt, und jedes dieser Bücher wurde einzig und allein aus der Pflicht heraus niedergeschrieben, die **Lehre des Lichtes**, die Kunde von der geistigen **Wirklichkeit**, allen Suchenden nahezubringen.

Darüber hinaus aber lasten wahrlich noch **andere** Pflichten auf mir, – solche **geistiger**, und solche **irdischer** Art, – deren jede genügen könnte, die Kraft eines Menschen **allein** zu absorbieren. –

Die mir im äußeren Leben nahestehen, wissen darum und sind bemüht, soweit es ihnen möglich ist, mir meine Bürde zu erleichtern.

Ich darf aber wohl auch erwarten, daß die Leser meiner Schriften, denen ich nur **geistig** nahekommen kann, einiges Verständnis dafür haben werden, daß alle Menschenkraft ihre Grenzen findet, und daß ein Mensch der ihnen alles was er zu geben hat, **durch das gedruckte Wort erreichbar macht**, nicht überdies noch jedem Einzelnen **persönlich** zur Verfügung stehen **kann!** –

Daß ich aber **Mensch** bin, und in allen Dingen **irdischen** Lebens **anderen** Menschen **gleich**, könnte aus allen meinen Schriften wahrhaftig auch **jenen** klar geworden sein, die da, verwirrt durch phantastische okkultistische Bücher, nur allzu geneigt sind, in einem Menschen meiner

Art einen **mysteriösen Zauberer** zu sehen, dem es ein Leichtes sein müsse, alles Geschehen nach seinem Wohlgefallen zu lenken.

Wer da von mir erwartet, daß ich, als ein rechter Wundermann, im Handumdrehen alle Folgen seines törichten, verkehrten Strebens aus der Welt zu schaffen wüßte, – der erwartet **zu viel** von mir und darf sich nicht wundern, wenn die Wirklichkeit ihn ernüchtern muß. –

In etwas **abgeschwächter** Form hegen aber **Alle** solche Erwartung, die sich in ihren besonderen Seelennöten an mich wenden, oder gar erhoffen, eine persönliche Begegnung mit mir müsse alle Nebel ihres Inneren zerreißen und sie mit einem Schlage zu «Wissenden» werden lassen. –

Wer immer mir persönlich begegnet ist, der wird bezeugen können, daß keiner derer, die geheimnisvolle Schauer um mich her erwarten, auf seine Rechnung käme...

Ich halte es vielmehr für meine Pflicht, auch den leisesten **Anschein** zu vermeiden, der so gedeutet werden könnte, als benötige **wirkliche** geistige Würde irgend einer irdischen Drapierung.

So mag sich denn mancher getrösten, der meine persönliche Nähe nur suchte, weil er in mir einen Menschen zu finden glaubte, der verlernt hätte: – **Mensch** zu sein!

Ich würde unwahr, wollte ich nicht verstehen, daß man die Menschen beneidet, die mir auch in meinem **äußeren** Leben nahestehen, – die mir als **persönliche Freunde** teuer sind.

Aber mag auch alles Schicksal das mein Erdenleben formt, die Elemente irdischen, alltäglichsten Geschehens in sich bergen, so wird man doch dem, was man **«Zufall»** nennt, in meinem ganzen Dasein, von Geburt an bis zu meinem Tode hier auf Erden **nicht** begegnen.

Nichts war hier **Willkür** überlassen, **nichts** wird jemals nur durch meine **Wünsche** zu bestimmen sein. –

So aber konnte ich auch nicht bestimmen, wer mir Freund werden sollte und wer nicht, und wo ich es in früheren Tagen, meiner Menschenliebe nicht genugsam Herr, doch zu bestimmen **suchte**, dort ward mir in der Folge nur zu klar gezeigt, daß

ich vermessentlich in den Bereich der Regionen die mich **geistig tragen**, eingegriffen hatte...

Wie weit aber auch der Kreis derer, die mir **persönlich** nahestehen, sich **erweitern** lassen möchte: – **niemals** könnte er alle umfassen, **die meine Bücher lesen** und durch sie erfahren von der Lehre die ich zu künden kam.

Sie **alle** aber – soweit sie wirklich nach der Lehre **leben** – bilden eine geschlossene Kette, deren sämtliche Glieder mir in gleicher Weise nahestehen, mögen sie mir nun **persönlich** bekannt sein oder nicht. – –

Jeder, der neu hinzukommt, schmiedet **sich selbst** dieser Kette ein und wird von dem **Kraftstrom** durchdrungen, der durch die geschlossene Kette fließt...

Diesen **allen** aber gehört das Werk meines Erdenwirkens, und nicht nur ihnen **allein**, sondern in gleicher Weise **allen**, die **nach** ihnen kommen! – –

DANK

ES sind mir zu meinem fünfzigsten Geburtstag (25. Nov. 1926) **fast unzählige** Glückwunschbriefe und Telegramme ins Haus geflogen, so daß meine anfängliche Absicht, jedem einzelnen Gratulanten persönlich zu danken, sich leider als **unausführbar** erweist, und ich mich in der Zwangslage sehe, wenigstens von den Lesern dieser Zeitschrift («Die Säule») die Erleichterung erbitten zu müssen, daß sie mir gütig erlauben, ihnen auf **diese** Weise von Herzen Dank zu sagen. –

Wenn auch der so überreich gefeierte, mit Blumengrüßen und Geschenken bedachte Tag für mich nur insofern von besonderer Bedeutung war, als noch vor kurzer Zeit nicht allzu sicher stand, daß ich ihn in dieser Sichtbarkeit erleben würde, so waren mir doch diese unerwartet zahlreichen Zeichen der Liebe und Verehrung, die mir aus aller Welt zugesandt wurden, Anlaß gerührter Freude

und Dankbarkeit genug, um ihn in frohem Festempfinden und mit heißen Segenswünschen für Alle, die mich liebend zu ehren suchten, als rechten «Feiertag» zu begehen. – –

Freilich nehme ich die mir entgegengebrachte Liebe und Ehrung auch gewiß nicht **für mich persönlich** in Anspruch, sondern sehe in dem allen nur die freudige Dankbarkeit der Seelen, die an Hand der durch meine Bücher der Welt wiedergeschenkten Lehren, beglückt zu sich selber fanden, und in sich selbst zu ihrem **lebendigen Gott**.

Daß ich noch weiterhin allen zum Lichte Strebenden auf den Weg helfen darf, ist für mich das schönste Geschenk des Himmels, denn ich weiß nur zu gut, welche Aufgaben noch darauf warten von mir getan zu werden...

In Zeiten hoher religiöser Kultur ist es verhältnismäßig ein Leichtes, den Weg zum Lichte zu zeigen, da im Vorstellungsleben Aller die grundlegenden Voraussetzungen gegeben sind, die zunächst einmal da sein müssen, soll einige Hoffnung bestehen daß es gelinge, die Augen der ernstlich Suchenden zu öffnen.

Heute aber gilt es vor allem, erst einmal diese Voraussetzungen **wieder zu schaffen** und der Weg der gezeigt werden soll, ist überdies derart von dürrem und grünem Gestrüpp überwuchert, daß es vonnöten ist, ihn erst wieder zu **bahnen** und allenthalben neue Wegmarken zu setzen, damit der Suchende vor den verderblichsten Irrgängen bewahrt werde. –

So sehe ich denn bis heute **noch kaum das Allernötigste** getan, wenn meine Lebensaufgabe wirklich erfüllt werden soll, und mehr denn je bin ich mir heute der Tatsache bewußt, daß mein Wirken durchaus nicht außerhalb der Gesetze steht, die jegliches menschliche Schaffen bestimmen, so daß auch in meinem Verkündigungswerke ohne Zweifel die Linie einer allmählichen Entfaltung einst feststellbar sein wird, sei es auch nur im Hinblick auf die Fähigkeit, das oft fast Unsagbare in Worten menschlicher Sprache zum Ausdruck zu bringen...

Aus innerster Gewißheit kann ich sagen, daß ich wohl auch nach weiteren fünfzig Jahren, wenn solches im Bereich der mir bestimmten irdischen Lebensbahn gegeben wäre, mich noch in gleicher

Weise erst am Beginn meines Wirkens fühlen würde, denn keine Kunst der Sprache ist jemals vollendet genug, um dessen wahrhaft würdig zu werden, was ich meinen Mitmenschen hier auf Erden zu Bewußtsein bringen soll! – –

In solcher Erkenntnis weiterwirkend, danke ich allen die den «Weg» betreten haben, daß sie nicht Anstoß nahmen an dem was etwa Mangel menschlichen Ausdrucksvermögens nicht zu faßlichster Verständlichkeit kommen ließ, und sich an das **unmißdeutbar** Gegebene hielten, das in ihrem eigenen Herzen Widerhall fand, um so zur Gewißheit auch dessen zu gelangen, was meine Worte noch im Dunkel lassen mußten!

Möge es mir beschieden sein, den Pfad immer mehr erhellen zu dürfen, zum Besten derer, die ihn bereits betreten haben, wie nicht minder aller jener, die ihn, durch meine Worte bewegt, zukünftig in sich suchen wollen! –

OPTIMISMUS

WER diese Überschrift liest, der wird kaum vermuten, daß ich hier in allererster Linie vor allzu überschwenglichem Optimismus **warnen** will.

Die Zeit scheint eher zu fordern, daß man unbedingten Optimismus dringlichst anempfehle, da die gegenteilige: also **pessimistische** Auffassung des Lebens beinahe zur Norm geworden ist.

Aber ich will ja auch ganz gewiß nicht als Anwalt des **Pessimismus** sprechen, obwohl ich gut begreife, daß er nicht nur den **ängstlichen** Leuten, sondern sogar recht resoluten Naturen heute beinahe als die einzige, durch den Gesamtzustand einer ermüdeten und verquälten Welt aufgedrungene, mögliche Gemütshaltung erscheint.

Ich will vielmehr vor den vielen Äußerungsformen **unberechtigten** optimistischen Hoffens warnen, die immer **dann** ihre weiteste Verbrei-

tung erreichen, wenn sich die Bedingungen des äußeren Lebens nicht mehr im Einklang finden mit den persönlichen Anforderungen der Lebens-**Erhaltung** und der **Freude** am Dasein. – –

Die **zuversichtliche** Auffassung aller Geschehnisse, aus dem Vertrauen heraus, daß zu guter Letzt alles Wirre sich entwirren, alles Unharmonische harmonisch ausklingen müsse, und alles Ungute nur die Vorstufe für ein kommendes Gute darstelle, – ist gewiß von großer Bedeutung, und ihre fördernde, steigernde Wirkung auf das Leben läßt sich kaum hoch genug werten.

Es darf aber nicht vergessen werden, daß ein solcher Lebenswert **nur dann** vorliegt, wenn die optimistische Auffassung des Geschehens in sich **begründet** ist.

Der Optimismus **um jeden Preis**, – auch wenn ein vernünftiges Abwägen der gegebenen Umstände klar zeigt, daß die **Vorbedingungen** zu einem guten Ausgang des Geschehens fehlen, – ist entweder Folge bequemen Leichtsinns, oder eines Denkfehlers.

Manchen Menschen fehlt einfach «das Talent» zum Optimismus, und wenn sie sich dann einmal

aufraffen, um es mit dem optimistischen Denken zu versuchen, machen sie die Sache sicher so ungeschickt wie möglich und versuchen **gerade dort** Zuversicht in sich zu erkrampfen, wo der geborene Optimist – recht **pessimistisch** urteilen würde.

Es ist, – nebenbei gesagt, – ja auch zweifellos **viel leichter**, eine pessimistische Lebensauffassung zu pflegen, weil es eben leichter ist, vorsichtig und ängstlich zu sein, als **zuversichtlich**, **wagemutig** und **lebensvertrauend!** – –

Richtiger Optimismus ist eine durchaus **aktive** Haltung, und selbst der «geborene» Optimist (der übrigens viel seltener ist, als gemeinhin angenommen wird) kann seinen Optimismus nur erhalten durch bestimmte, aktive Willensrichtung. Der in sich gesunde, **verantwortbare** Optimismus beruht nicht auf einer angeborenen **Neigung**, oder erstrebten **Hinwendung** zum optimistischen Denken, sondern ruht zutiefst begründet in erdenmenschlicher **Lebenserfahrung**, – sei es die **eigene**, die durch Andere **vermittelte**, oder die an Anderen **wahrnehmend erworbene** Erfahrung.

Es ist **Erfahrungstatsache**, daß die optimistische Einstellung dem uns angehenden Geschehen gegenüber, nicht nur das **eigene** Leben froher und tatkräftiger erhält, sondern auch in gutem Sinne «ansteckend» auf **unsere Mitmenschen** einwirkt, so daß durch vereinte, erhöhte Tatfreudigkeit Umwandlungen des Geschehens zu unseren Gunsten eintreten können, die bei einer weniger vertrauenserfüllten Haltung unmöglich gewesen wären.

Es ist auch durchaus keine bloße Behauptung, daß wir durch unser **Denken**, – auch wenn es niemals durch gesprochene oder geschriebene Mitteilung weitergegeben wird, – in einem verhältnismäßig recht bedeutsamen Grade **äußeres Geschehen beeinflussen** können, was sich dann solcherart auswirkt, daß der **pessimistisch** Denkende ebenso das Eintreffen des von ihm Erwarteten durch die Kraft seiner Gedanken begünstigt, wie der **Optimistische** das Eintreffen **seiner** Erwartungen.

So gibt es zum Beispiel nur zu viele Menschen, die sich «vom Unglück verfolgt» glauben, und nicht ahnen, daß sie **sich selbst** mit Unglück

aller Art verfolgen, indem sie sich alles nur erdenkliche Unheil in einem fort **zu-denken**, nur weil ihnen ehedem wirklich einmal ein Unglück zugestoßen war, dem noch ein zweites und drittes folgte.

Man wird aber auch Menschen begegnen, die durch ein paar Glücksfälle derartig **glücksgläubig** wurden, daß sie sich fortan nur noch **Glückliches** zu-zudenken wissen, und daher, bestaunenswerterweise, einen «Glücksfall» nach dem andern erleben. – –

Das ist alles durchaus nichts Mysteriöses, auch wenn die Zusammenhänge solchen Geschehens nicht für Jeden offen zu Tage liegen.

Nur muß man sich, wenn man solche Dinge verstehen lernen will, von der landläufigen Betrachtungsart freimachen, als sei dabei irgendwo **Willkür** im Spiel!

Wenn ein reifer Apfel vom Baum fällt, so sieht das ja auch recht «willkürlich» aus, und doch hat es seine genauen Gründe, warum sich der Stiel gerade zu dieser Sekunde vom Zweig lösen mußte.

Ebenso braucht das, was als Wirkung unserer **Gedanken** sich ereignet, die vorherige Erfüllung bestimmter Voraussetzungen.

So ist denn auch **optimistisches Denken** nur dann **sinngerecht**, wenn **Voraussetzungen** gegeben sind, die zum guten Ausgang eines Geschehens **berechtigen**.

Vernünftiger Optimismus ist immer das Ergebnis **sachlich richtiger Beurteilung** der jeweiligen **Gegebenheiten** und erwartet nur das Beste, was sich auf Grund der wirklich **efüllten** Voraussetzungen ereignen kann.

So ist der wahre Optimist zu Zeiten geradezu **gezwungen**, die Dinge **«pessimistisch»** beurteilen zu müssen, – dann nämlich, wenn keine erfüllten Voraussetzungen für das Zustandekommen des Erfreulichen vorliegen. – –

Es ist eine ganz unverantwortliche Kräftevergeudung, seine Glaubenskräfte für die Erreichung eines erwünschten Guten anzuschirren, zu dessen Erlangung die Voraussetzungen **fehlen**.

Optimismus, der nicht **enttäuscht** werden will, muß nüchterner, unvoreingenommener **Prüfung** standhalten!

Die bloße Illusionsfähigkeit, sich jeden erwünschten Zustand, jedes gute Ergebnis, jede Ziel-Erreichung lebhaft **vorstellen** zu können, berechtigt gewiß noch nicht zum Optimismus!

Es genügt auch durchaus nicht, daß wir ein uns wünschbares Geschehen für **gut** halten.

Immer bleibt die Art der **wirklich erfüllten** Voraussetzungen dafür bestimmend, **was** in gesunder optimistischer Denkweise «herangedacht» werden **darf**.

Alles Andere darf vorerst **noch nicht** erwartet werden, und wäre es auch nicht nur ein **«wünschenswertes»**, sondern selbst ein dringlich **nötiges**: – ein heiß herbeigesehntes **notbehebendes** Gutes.

Hier muß sich aller Wille vielmehr darauf richten, zuerst die **Voraussetzungen** zu schaffen, die vernünftigem Optimismus Begründung bieten

können, das erwarten zu **dürfen**, was er als so überaus **not-wendig** erkennt. – –

Man wird aber niemals erkennen lernen, **welcher Art** diese Voraussetzungen sind, solange man immer wieder seine Kräfte an Illusionen verzettelt, die jedes, noch unermeßlich weit entfernte, erwünschte Geschehen schon in nächster Erreichbarkeit zeigen.

Ein solcher **Fernrohroptimismus**, wie ich diese verfehlte optimistische Denkweise nennen möchte, betört nur durch ein Erwarten, das sich immer aufs neue enttäuscht finden muß, und bringt das erwartete Gute um nichts näher. Das alles gilt sowohl für den **Einzelnen**, wie auch für **Gruppen** von Einzelnen, und für **ganze Völker**.

Es ist – trotz allem bitterem Pessimismus – keineswegs zu wenig Optimismus in der Welt, aber leider **viel zu viel falscher**, weil **unberechtigter** Optimismus, vor dem man gar nicht eindringlich genug warnen kann!

Dieses sehend-besorgte Warnen ist besonders am Platz in einer Zeit, die ihre Kräfte selbst **über-**

bürdet hat, so daß es wahrhaftig dringlichste Pflicht ist, nicht an einer der **lebensföderlichsten** Kräfte **Raubbau** zu treiben.

Und eine solche Kraft ist der nüchtern-sachliche, **durch tatsächlich Gegebenes** berechtigte **Optimismus!**

RÉSUMÉ

(Antwort auf eine Anfrage)

ALLES, was ich je geschrieben habe, ist künstlerisch getragene Gestaltung meiner lebendigen **Erfahrung**. Zum größeren Teil verdanke ich diese Erfahrung Lebensgebieten, die in Europa keinem meiner Mitmenschen offenstehen. Aber das ist nur als «Quellenangabe» in Betracht zu ziehen, um den Impuls zu kennen, der mich antreibt, mich in meinen Büchern mitzuteilen.

«Résumé» meiner Erfahrung? – Daß alles Erkennen, Glauben und Hypothesensetzen wertlos bleibt, solange es die **Lebensführung** nicht bis ins kleinste bestimmt! Was nicht zur **Tat**, zum **Handeln** und **Gestalten** führt, ist nur fruchtloses Spiel mit Gedanken und Gemütsanwandlungen. Alles Verschwommene, nur «Ungefähre» muß man auf sich beruhen lassen, und darf nichts mehr in sich dulden, was nicht **lebensbestimmend** werden will.

Nur in dem, was als Lebens-**Äußerung** von uns Zeugnis gibt: – nur in unserem **Verhalten** uns selbst und der Mitwelt gegenüber – können wir uns selbst erkennen! Alles andere ist Selbstbetrug!

So gewiß es in aller Ewigkeit keinen «Himmel auf Erden» geben wird, so gewiß kann aber das meiste Unheil, das heute noch die Menschen quält, aus der Welt geschafft werden.

Voraussetzung dafür ist: die immer mehr Menschen erhellende Einsicht, daß **nicht** die zu allem willige **Vorstellungsfähigkeit** die Gemeinsamkeit, und damit uns selbst, bestimmt, sondern nur die **Tatwertigkeit** eines jeden einzelnen.

Die Welt, die man sich selber schafft, fügt sich nur zu gerne allen Launen ihres Schöpfers.

Aber nur selten und nur in Seltenen entspricht die **selbstgeschaffene** Welt auch wirklich der **Tatsachenwelt**, die uns draußen umgibt und unseren **Wünschen** ihren **Willen** entgegensetzt.

Hier alle Ideologien durchschauen lernen – **hier** seiner inneren Welt die äußere Aufgabe setzen – **hier** den Mitmenschen lieben lernen, wie sich selbst: – **das allein** führt zur **Erlösung!**

DER OPPOSITIONELLE MENSCH

DIE Zeiten der Glaubenseinheit in Europa haben den starrköpfig oppositionellen Menschen nur als zeitweilige **Ausnahme** gekannt, die wohl da und dort gelegentlich allerhand Unruhe verbreitete, aber dann immer nach kurz bemessener Aktion wieder im Gleichklang allgemeiner Meinung verschwinden mußte.

Seit der im Herzen Europas die früheren Bindungen allgemach lockernden und lösenden Zeit der konfessionalen Reformationen des Gemeinschaftsglaubens aber, ist der triebhaft in sich selbst zu irgendwelcher Opposition gedrängte Störer seiner Zeitgemeinsamkeit zu einer sich dauernd und zähe am Leben haltenden **Spezies** vervielfältigt worden. Man kann ihr in allen Lebensgebieten begegnen. Durchaus nicht nur im religiösen, im politischen, im wissenschaftlichen und künstlerischen, sondern ebenso auch im rein privaten Leben.

Und diese Spezies hat sich auch keineswegs auf die Länder der Reformation beschränkt, sondern sich allmählich geradezu über die ganze, in irgend einem Grade zivilisierte Menschheit verbreitet.

Die letzten Jahrhunderte boten solcher Verbreitung allen Vorschub.

An wie vielem Elend die Allgemeinverbreitung dieser Spezies im Kampfe dieser Jahrhunderte schuldig oder mitschuldig wurde, läßt sich kaum beschreiben.

Aber es ist charakteristisch für die der Spezies Zugehörigen, daß ihnen jegliches Schuld-**Bewußtsein** fehlt, und jede **Erkenntnis** der Gefahr, sich mit Schuld zu behaften.

Der oppositionelle Mensch glaubt durchaus nicht verantwortungslos zu handeln. Er fühlt sich stets nur in Ausübung seines «guten Rechtes».

Dieser allzusicheren Haltung gegenüber ist aber nur leider folgendes zu sagen: –

Der Oppositionstrieb ist einer der **gefährlichsten** aller **eigensüchtigen** Triebe des irdischen Menschen!

Nichts unterhöhlt den Boden, auf dem die Menschen sich selber zur Gemeinsamkeit auferbauen sollen, tiefer, weitverzweigter und verhängnisvoller, als diese Lust am steten **«Nein»**-sagen **um des Neinsagens willen!**

Man muß sich ganz klar darüber werden, daß in diesem **unter-**tierischen, aber die höchsten **über-**tierischen Kräfte lustgierig zerfressenden, wuchersüchtigen Triebe, allem nicht selbstgesetzten Bestreben **primär opponierend** zu begegnen, das reale satanische Prinzip des Chaos: – der **Selbstzerstörungsdrang**, das zu-Nichts-werden-wollen, sich auswirkt. –

Der oppositionslüsterne Mensch wütet unbewußt **gegen sich selbst**, indem er sich ins Äußere projiziert – in die Willensäußerung der Anderen, gegen die er opponiert! Er würde sich selbst zugrundeopponieren: – seinem eigenen Dasein bis zur Auflösung Widerpart halten, wenn ihm der Selbsterhaltungstrieb seines irdischen Körpers nicht doch noch gewachsen wäre.

Jede andere Deutung ist Beschönigung und bringt den Deutenden in Gefahr, sein eigenes, und

das Menschentum seines Mitmenschen unerahnt schwer zu schädigen.

Um diese, alles Erdenmenschliche aus dumpfen Chaostiefen heraus bedrängende Bedrohung wußten zu allen Zeiten die im ewigen Geiste Wissenden, und darum suchten sie Schutz zu schaffen durch priesterliche und despotische Satzung, solange ihnen äußerer Einfluß auf irdischmenschliche Lebensordnung offengehalten war.

Sehr vieles, was eine jüngere, vermeintlich erreichbarer «grenzenloser» Freiheit süchtig entgegenfiebernde Menschheit für Ausgeburten willkürlicher Herrscherlaunen hielt, war nur **Schutzverbauung** gegen den Wühldrang menschheitszerstörenden Verneinungstriebes, – war **geistig** geforderte Freiheits-Begrenzung, um **dessen** willen, was voreinst zur Entwicklung kommen **sollte** und infolge solchen Schutzes dann auch zur Entwicklung **kam**.

Auch Gegenwart und Zukunft werden auf **keinem** Gebiet die geistige Gestaltung dessen, was heutiger oder zukünftiger Zeit obliegt, erstehen sehen, ohne wirklich sichernde **Bändigung** des zerstörungslüsternen Triebes zur Oppo-

sition um des Opponierens willen, der alles Werdende unterwühlt und schon an den Wurzeln zernagt, um dem ihm hörigen Menschen die manisch gesuchte, gehirnliche Wollust unbewußter, nach außen gedrängter Selbstvernichtung zu verschaffen, ohne ihn doch an Leib und Seele zu bedrohen.

Dieser «Geist des Widerspruchs» darf allerdings nicht in argwohngezüchteter Urteils-Leichtfertigkeit gleich überall vermutet werden, wo vielleicht nichts anderes vorliegt, als eine gewisse Schwerblütigkeit, die nicht weiß, wie sie aus dem Banne langgehegter Vorstellungen herauskommen soll, und die um so heftiger sich im Widerspruch austobt, je mehr sie sich ihrer Behinderung bewußt ist.

Fast jeder Mensch kennt diese Schwierigkeit des Aufgebenmüssens liebgewordener Vorstellungen von seiner eigenen Kinderzeit her. Es brauchte da zuweilen unendliche Geduld von seiten der Erzieher, bis der dann schon selbst fast Erwachsene durch Selbsterziehung doch zum Herrn wurde über die ihm angeborene scheinbare Unfähigkeit, sich, wenn es sein müsse, einer liebgewordenen Vorstellung entwinden zu können.

In den jüngsten Lebensjahren tritt diese Unfähigkeit schon zutage im Kinde, dem die Mutter ein gefährliches Spielzeug oder das unreife Obst fortnehmen muß, wonach dann die bekannten Äußerungen kindlichen Unmuts einsetzen, die gar oft auch die langmütigste Geduld der Erwachsenen auf sehr harte Proben stellen.

Später werden dann **andere** Bekundungen des Unmuts laut, – oft nur **allzulaut** in des Wortes wörtlichster Bedeutung, – wenn etwa ein Ausflug auf den sich das Kind schon seit langem freute, nicht ausgeführt werden kann, oder wenn elterliches Verbot einer Freundschaft im Wege steht, die dem Kinde glühend erwünscht erscheint, weil es ja die ihm schädlichen daraus erwachsenden Folgen noch nicht einsehen kann, – und schwerste seelische Konflikte entstehen endlich, sobald Regungen der **Liebe** aufgegeben werden sollen, weil ihr Erstarken zu nichts Gutem führen würde.

Alle diese Äußerungen innerer Schwierigkeit, ein bereits die eigene Person bestimmendes Vorstellungsbild plötzlich mit einem noch fremden anderen zu vertauschen, haben nichts zu tun mit

jener Hypertrophie des Eigensinns, die den von ihr Befallenen nicht mehr seiner selbst froh werden läßt, wenn er in der Außenwelt nichts findet, dem er **widersprechen** könnte. **Erst hier** haben wir den Typus des **oppositionellen** Menschen vor uns: des Menschen, der sich gleichsam automatisch dazu gedrängt fühlt, jeder Erscheinung des Lebens, die seine Beharrungsliebe und die Bequemlichkeit ausgeleierten Denkens stört, ein **«Nein»** und seinen lauten **Widerspruch** entgegenzusetzen.

Wer kennt ihn nicht, oder wem wäre er noch nicht begegnet?

Wo immer individuelle Meinung anderer individuellen Meinung sich **verbinden** will zu wahrer **Einung**, dort tritt er bald schleichend, bald polternd als Widersacher auf. Im Grunde fehlt ihm **jede** eigene Überzeugung, auch wenn er andere scheinbar zu überzeugen sucht. Nicht, daß sie die von ihm jeweils verfochtene Darstellung der Dinge zu bejahen vermögen, ist ihm wichtig, sondern daß sein Widerspruch **Gefolgschaft** findet. Wahrheit und Trug sind ihm in gleicher Weise willkommen, wenn sie ihm nur

Argumente gewähren für seine unermüdliche Opposition gegen alles, was Andere **schaffen**.

Er selbst aber ist der **Unschöpferische**: der seelisch **Sterile**, mit der hämischen Freude an Allem, was wahrhaftem Schöpferischen die Gestaltung erschwert. In seiner reinsten, unbeherrschtesten Darstellung ist er der Schrecken aller Produktiven innerhalb jeglicher menschlichen Gemeinsamkeit.

Aber weiß sich nun jeder, dem diese **ausgeprägteste** Form des ewigen Krittlers und Neinsagers «auf die Nerven» geht, ganz frei von **eigener**, gelegentlicher Neigung zu zersetzender Opposition? Ist nicht gar oft vielmehr schon ein aufreizendes Wort, ja ein bloßes Mißverstehen, genügend, um aufzustacheln zu eigensinnigem Widerspruch, obwohl besonnene Überlegung keineswegs die Gründe gelten lassen könnte, auf die sich solche versteifte Opposition zu stützen sucht?!

Jeder Einzelne hat einige Ursache, sich zu fragen, ob er nicht seinen Oppositionstrieb zuweilen aus der ihm angemessenen **Beherrschung** entläßt und dadurch Einigungen verhindert, deren das

irdische Leben auf **allen** Gebieten **dringend bedarf**, soll das Wertvollste am Menschen in Erscheinung treten.

Selbst dort, wo Opposition **gerechtfertigt** erscheinen könnte, wirkt sie sich nur **schädigend** aus und bringt das **mögliche** Gute zur **Verkümmerung**, während positives, ehrliches **Mitwirken** früher oder später **ohne** Störung zu **korrigieren** vermag, was anfänglich wohlberechtigten Grund zur Opposition zu bieten schien.

An Tausenden von Beispielen läßt sich das Unheil aufzeigen, das der **unbeherrschte** Oppositionstrieb in unser irdisches Dasein brachte. Laßt uns endlich auch dafür sorgen, daß am Beispiel zu sehen sein wird, was geeinigter menschlicher Wille bei straffer **Beherrschung** dieses unglückseligen Triebes vermag!

Jeder einzelne Mensch wird diese Beherrschung in sich **«erlernen»** müssen, denn viel zu sehr wurde die vermeintliche **Berechtigung**, allem und jedem **eigene Opposition** entgegensetzen zu dürfen, im Lauf der letzten Jahrhunderte **ver-**

herrlicht, als daß es äußerem Zwange noch gelingen könnte, die zehrende **Lust** zu bändigen, deren durch alle Sophismen der Beschönigung gefesselter Sklave der oppositionelle Mensch dieser Tage geworden ist.

JEDEM ANTWORT

NICHTS wäre mir erwünschter, als die Möglichkeit, jedem Einzelnen, – auch jedem mir bis dahin äußerlich noch «wildfremden» Menschen, – briefliche Antwort zukommen lassen zu können auf seinen ganz persönlichen Brief, den gerade **er** mir zu schreiben hatte, angeregt durch das in der vorigen Nummer der «Säule» erschienene Gedicht: «**Geistige Verbundenheit**» (siehe s.139).

Aber nichts ist auch ferner dem Möglichen!

Ich gestehe jedoch, daß ich mich lieber heute als morgen in Lebenszuständen finden möchte, die mir ein solches persönliches Eingehen auf die inneren Nöte des Einzelnen erlauben würden, wobei dann allerdings ein auserwähltes und mit nichts anderem beschäftigtes Kollegium vertrautester und erprobtester Schüler mir zur Seite stehen müßte.

Eines einzelnen Menschen irdische Kräfte können allenfalls dazu ausreichen, die Einzelberichte mit allen Waagen und Gewichten **abzuwägen**, um dann die rein **geistige** Verantwortung für Antwort und Ratschlag zu übernehmen, – unmöglich aber könnte ich zugleich der **Formulierrung** des zu Sagenden mich widmen, die ja doch nicht zu umgehen ist, auch wenn selbst alle Hilfsmittel zur Verfügung stehen würden, mit denen heutigentags, beispielsweise, etwa die Direktoren großer wirtschaftlicher Unternehmen zu arbeiten gewohnt sind.

So, wie die Dinge liegen, muß ich wohl oder übel mit meiner eigenen Kraft **allein** auszukommen suchen.

In Anbetracht dessen, daß ich **außer** aller, meinen Büchern anvertrauten **Lehre**, ganz unumgänglichen, rein **geistigen** Verpflichtungen nachzukommen habe, die alle psychophysischen Kräfte bis zur Erschöpfung in Anspruch nehmen, dürfte es leicht verständlich sein, daß mir weder Kraft noch Zeit zu **brieflicher** Unterweisung bleibt.

Das sollte selbst denen klar werden, die immer wieder meinen, bei ihnen handle es sich um einen

«Sonderfall» und die mitgeschickten Briefmarken gäben ein Anrecht auf persönliche Antwort.

(Vor **zwölf Jahren schon** habe ich an gleicher Stelle bekanntgegeben, daß eingesandte Briefmarken oder Anteilscheine von mir nur mehr **den Armen** zugewandt werden ...)

Bedingungslos freuen könnte man sich an der treuherzigen Hilfsbereitschaft, die aus allen den Ratschlägen spricht, die irgendein **Heilverfahren** aus dem weiten, aber durchaus nicht gleichwertigen Gebiet der «Lebensreformer»-Praxis anpreisen. Wenn man nur nicht in allen diesen Briefen der doch etwas gar zu naiven Ansicht begegnen müßte, mir seien diese Heilmethoden sicherlich noch unbekannt.

Ich weiß gewiß, daß die so rettungslos überzeugten Berater und Beraterinnen, deren Briefe ich vor mir habe, mir nur Hilfe bringen wollen, und mir **das Allerbeste**, dessen sie habhaft wurden, darzubieten glauben. Darum sei Allen von Herzen **gedankt**.

Aber zeugt es nicht auch von einer doch gar zu engen Begrenzung der Kenntnis irdisch-leiblichen Lebens, wenn in sonst recht vernünftigen Briefen anpreisen und in denen immer wieder als ganz selbstverständlich vorausgesetzt wird, daß es sich bei den mich so sehr in der Hilfeleistung für Andere behindernden, und darum allein erwähnten Leiden, doch wohl nur um Störungen handeln könne, wie sie die täglichen Annoncen irgendwelcher Heilmittel in das Blickfeld der Beobachtung zu rücken suchen?! – Weiß wirklich die Mehrzahl der Menschen offenbar nichts von körperlichen Qualen, die fernab von allen Funktionsstörungen ihre Ursache haben??! Hier darf ich ruhig verraten, daß noch niemals ein Sterblicher bei klarem Bewußtsein in das Erleben des reinen, **ewigen** Geistes gelangte, ohne dem, was am Erdenmenschen vergänglicher **Tiernatur**

ist, kaum ertragbares **Leid** zuzufügen ... Die Alten sagten sogar: «Wer Gott sieht, muß sterben!»

Darum ist es auch keineswegs eines jeden Menschen Aufgabe, **hier**, während des erdentierischen Daseins, schon **im ewigen Geiste** bewußt zu werden.

Den Allermeisten wird es zum höchsten Segen gereichen, wenn sie, auch nur **ahnend**, ihrer Fähigkeit, **dereinst** in den ewigen Geist zu gelangen, zuzeiten innewerden.

Nun aber will ich hier auch antworten auf die zahlreichen und zum Teil tief ergreifenden Briefe aus denen mir die Sorge um das nachirdische Schicksal der Seelen geliebter, oder doch ehedem im Außenleben nahe verbundener, nun von der Erde geschiedener Menschen entgegenhallt.

Es ist für mich wahrhaftig befreiend und beglückend, jedem Einzelnen, den es angeht, sagen zu können, daß ihm jeglicher Grund fehlt, um das Schicksal des von ihm bezeichneten, **vor** ihm Heimgegangenen besorgt zu sein. Auch nicht aus einem einzigen der hierher gehörigen Briefe blickte mir ein nachirdisches Schicksal entgegen, das in irgend einer Weise zu beklagen wäre!

Das Leben im Zustande «jenseits» der erdenkörperlichen Wahrnehmungsfähigkeit ist ja nun freilich nicht so ganz dem übersichtlichen Bilde des Hauptplatzes einer Kleinstadt am Markttage zu vergleichen, allwo man dann nur ein paarmal den Platz zu kreuzen braucht, um lieben alten Bekannten, oder gesuchten Besuchern des Marktes zu begegnen.

Es ist vielmehr auch den überaus wenigen, der «jenseitig» **Wahrnehmbaren** und dortselbst klar **Bewußten** nur in den **allerseltensten** Fällen möglich, eine von der Erde abgeschiedene geistige Seele zu identifizieren, auch wenn auf Erden der denkbar präziseste Konnex geschaffen werden konnte, der ja zu solcher Identifikation unerläßlich bleibt.

Und selbst in solchen, überaus seltenen Fällen fragt es sich sehr, ob der noch dem irdischen Körper verhaftete Jenseitsbewußte von dem gesuchten und endlich gesichert erkannten Erdbefreiten «gesehen» und erkannt zu werden vermag? – Selbst dann, wenn das sehr nahe zu liegen scheint, weil der Erdentrückte den ihn Aufsuchenden auf Erden dem Aussehen nach genau kannte, oder gar in engsten Herzensbeziehungen mit ihm

vereinigt war, bleibt solches Erkennen **sehr** erschwert, weil es nicht nur davon abhängt, ob der Gesuchte bereits in der Region «sehfähig» wurde, in der sich der ihn Suchende geistig bewegt, sondern auch davon, ob die «angesprochene» Seele die rein geistige Gestaltung **des sie Ansprechenden** zu identifizieren vermag, die kaum jemals dem in der geistigen Seele verbliebenen, zuerst noch sehr einseitig aufgefaßten Erinnerungsbilde entspricht.

Erst sehr viel später stellt sich die Fähigkeit ein, von der ich in meinem «Buch vom Jenseits» spreche, die dann jederzeit die erwünschte Identifikation mit aller Gewißheit gewährt. –

Ich kann also den vielen – mir nur allzuverständlichen – Bitten, Beziehungen zwischen Abgeschiedenen und ihren auf Erden in der äußeren Sinnenwelt Zurückgebliebenen herzustellen, in **keinem** Falle irgendwie nachkommen.

Da überdies fast jeder, nicht bis zum Bersten irdisch «verkrustete» Mensch in den Zeiten des **Schlafens** für kürzere oder längere Spannen **jenseitsbewußt wird**, kann jeder, noch im Tierkörper Lebende **durch seine liebende**

Einstellung dem irdisch Entzogenen gegenüber, **ohne** jede menschlich-irdische Beihilfe in solche Beziehung gelangen ...

Mir aber ist es nur – bis auf **verschwindende**, und **nicht** von **meinem** Wollen allein abhängige Ausnahmen – möglich, nach hergestelltem irdischen Konnex, den jede, nach menschlich reiner Absicht wahrheitsgetreue briefliche Schilderung des Heimgekehrten herbeizuführen vermag, mit der Gewißheit der durch jenseitiges Bewußtsein bedingten Intuition zu sagen, ob ein jenseits angelangter Schicksalsablauf zu Besorgnissen Anlaß geben kann oder nicht.

In **jeglichem** Falle kann ich aber das wundervolle, aus tiefster Erkenntnis geborene Wort der Bibel kaum eindringlich genug der Beachtung empfehlen:

«Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, **für** die Verstorbenen **zu beten!**» – Das heißt aber, – **richtig** verstanden: – **an ihrer Stelle** zu beten, da sie es ja nicht mehr vermögen ...

Eindringlich warnen muß ich nun jedoch vor der unsagbar törichten Annahme, als könne der

irdische Tod geliebter Menschen gleichsam wie eine «Strafe» von Gott über die Zurückbleibenden verhängt werden.

Glücklicherweise ahnen die solches Vermutenden nicht, welche Gotteslästerung sie aussprechen, und wie sie sich selbst überheben, indem sie sich für derart bedeutsame Faktoren im Bereich des seelischen Schicksals eines ihrer Mitmenschen halten! –

Da ist nichts anderes zu raten, als daß jeder von solchen Gedanken Bedrängte, noch **irdisch** Lebenden die herzensreine Liebe zugutekommen lasse, die er den ihm nun äußerlich Entrückten nicht angedeihen ließ, solange sie für ihn noch sichtbar waren!

Es handelte sich wahrhaftig nicht nur um **Geldgier** der Priester, wenn sie zu allen Zeiten und in allen Religionen darauf hinzuwirken strebten, daß durch fromme Vergabungen zugunsten noch irdisch Lebender ausgeglichen werde, was bereits Heimgegangenen **nicht** gewährt worden war. –

«Machet euch Freunde mittels des ungerechten Mammons, damit sie,

wenn es mit euch zu Ende geht, euch in die ewigen Heimstätten aufzunehmen vermögen!»

Wenn **irgend** ein Wort des Evangelisten als wahres Wort des hohen, liebenden Meisters von Nazareth, **aus sich selbst heraus gesichert** ist, so dieses!

Seit den ältesten Zeiten erscheint es dem Menschen als ein Vorzug der Götter oder ihrer Gesalbten, über zukünftiges Geschehen zum voraus Bescheid zu wissen, und unerhörtester Schwindel fand in der Menschheit festen Glauben, weil es als gesicherte Gegebenheit galt, daß die Unsterblichen alles irdische Schicksal sicher vorauswissen müßten, – wobei die naive Annahme miteinbeschlossen war, daß sie ihr Wissen auch den von ihnen Bevorzugten unter den Sterblichen großmütig mitzuteilen pflegten.

Eine noch so fromme Gottesvorstellung, **ohne** das Attribut der «Allwissenheit», – also auch des genauen Vorauswissens kommender irdischer Ereignisse – erscheint selbst heute noch auch «aufgeklärtester» Theologie, gleichviel welcher Reli-

gion, als abgeschmackte Blasphemie, ja schlechthin als Absurdität, und aller Diskussion unwürdig.

Tausend Künste hat sich der Mensch ersonnen um seine Götter ein wenig zu überlisten, und trotz aller immer wiederholten Verbote solchen «gottversucherischen» Tuns, blüht es heute wie ehedem unter den gottgefälligen Gläubigen, – ja leider auch in manchen heimlichen Gärtlein ihrer wohlmeinenden Seelenhirten.

Sie alle wollen, bald in ernster Seelennot, bald in recht läppischer Neugier, **«ein Zeichen»** erhalten und versuchen nach ihrer Art es ihrem Gott möglichst bequem zu machen, ein solches «Zeichen» zu **geben**.

Darf man es heute den Menschen nun übelnehmen, wenn sie so scharf darauf aus sind, über ihre und anderer Zukunft etwas vorauszuwissen? – Auch Männer der Macht haben es ja nicht verschmäht, sich in Zeiten der Ungewißheit von recht fragwürdigen Sibyllen die Zukunft verkünden zu lassen. Warum sollten nicht «die Kleinen und Unmündigen» gleichartige Regung verspüren, über ihre Aussichten in der Zukunft ein Orakel zu vernehmen?! –

So verstehe ich es denn auch nur zu gut, daß so viele Leute glauben, **wenn irgend einer**, so müsse doch **ich** haarklein wissen, wie sich die Zukunft in engeren oder auch weiteren Bezirken dieses kleinen Planeten gestalte.

Ich muß aber diese armen Übergläubigen arg enttäuschen, denn sie suchen **nicht mich**, sondern irgend einen Scharlatan, der ihnen mit großer Gebärde Dinge erzählt, von denen noch keiner wirklich wußte oder wissen konnte, auch wenn er der ihm vertrauenden Menge für einen todsicheren Propheten galt.

Himmelhoch über der hier angedeuteten Bauernfängerei stehen natürlich die geschickten **Artisten**, die sich **die Rolle** des Hellsehers auserlesen haben, weil sie in ihr am wirkungsvollsten die gewagtesten Stücklein ihrer Kunst zum besten geben können.

Als ich eines Abends mit einem der bewunderungswürdigsten und geschicktesten Künstler dieser Art nach seiner von mir mit wahrhaft kindlicher Begeisterung und Freude genossenen Vorstellung beisammen saß, wollte mir der Gute nun alle seine «Tricks» aufs deutlichste erklären, und

war sehr verwundert, weil ich ihn schon zu Anfang bat, mich in Unkenntnis zu lassen, da ich die Freude am Unerklärlichen höher schätze, als das Wissen darum, «wie es gemacht wird».

Ich habe allerdings Produktionen indischer, arabischer, kalmückischer, kirgisischer und indianischer **religiöser** Zauberer gesehen, die sie nur für mich allein, und unter allen, von mir gewünschten, strengen Kontrollen ausführten, wonach ich sehr ernst geworden war, so daß mir alle Begeisterung, die ich für artistische Kunststücke immer übrig habe, in der Kehle stecken blieb... Alles das war mir zuzeiten unverlangt über den Weg gelaufen. Ich weiß aber dadurch einigermaßen zu **unterscheiden!**

Was nun die Voraussicht zukünftigen Geschehens anlangt, so ist der Erdenmensch aus seiner rein **tierischen** Organisation heraus derart veranlagt, daß wir allesamt ein sehr weitreichendes, sicheres Vorgefühl der Zukunft haben könnten, hätten unsere noch ganz aus der Tierheit lebenden, körperlichen Vorahnen vor Hunderttausenden von Jahren, die nötige Übung ihrer Fähigkeiten nicht aufgegeben, als sie die ihnen um so viel gesicherter erscheinende Möglichkeit an sich

entdeckten, das Zukünftige **durch gedankliche Folgerungen** zu erschließen.

Hierher gehört der Mythos vom «Paradiese», den alle frühgeschichtliche Menschheit kennt!

In einzelnen Menschennaturen, die noch bis zu hohem Grade unter der Herrschaft der **Tierseele** stehen, finden sich aber unter allen Rassen zuweilen **Rudimente** – Überbleibsel – der Organe erhalten, die vormals den Urzeitmenschen «voraussichtig» gemacht hatten, und so **kann** es wohl geschehen, daß irgendeine Großstadtpythia ebenso gelegentlich Dinge vorausahnen kann, wie ein weissagender Priester irgendeines exotischen Kultes, oder auch nur ein gerissener Gaukler, der seine – keineswegs beherrschte! – Fähigkeit dazu nützt, das Geld Anderer in seine eigene Tasche überzuleiten.

Die **Eitelkeit**, die der Erdenmensch ja bekanntlich mit seinen irdischen Mit-**Tieren** teilt, sorgt dafür, daß jede solche Weissagung zu einer mehr oder minder geschickten Kombination wird, in der sich das bestenfalls dunkel Erahnte durchflochten findet von allerlei Mutmaßungen, wie sie das Gehirn des Wahrsagers im gegebenen Fall

spontan produziert, und von recht simplen verstandesmäßigen Schlüssen, die ihm von den auf ihre Zukunft Neugierigen geradezu aufgedrängt werden.

Wer sich zum Wahrsager begibt, begibt sich **immer** in Gefahr!

Ich muß raten, **diese** Gefahr zu **meiden**, denn aus ihr geht weder eine Festigung des Charakters hervor, noch ist sie Bedingnis menschenfördernder Tat! Wer in jedem Augenblick so handelt, wie es ihm sein von jeder Fremdsuggestion sorglich gereinigtes **Gewissen** empfiehlt, der kann wahrhaftig **jeglicher** Zukunft **unbesorgt** entgegensehen.

Zum Schluß will ich aber denn doch auch noch Denen danken, die weder zu fragen kamen, noch ihren Sorgen Ausdruck schaffen wollten, sondern sich nur veranlaßt sahen, mir ein paar herzliche, liebeerfüllte Worte zu sagen, weil ihnen längst das Leben in der ewigen **geistigen** Seele, wie es meine Schriften lehren, zur klaren Bestätigung der Lehre Jesu wurde: – daß der Mensch nicht lebt «vom Brot allein», sondern «von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt».

Der «Mund Gottes» auf dieser Erde aber war noch immer **eines Menschen** Mund, so, wie auch der «Satan», dem der tief symbolische Bericht das hier herangezogene Weisheitswort durch den jungen Meister zu hören gibt, zu Erdenmenschen noch niemals anders zu sprechen wußte, als durch **Menschenmund**, – es sei denn, er habe den Menschen, zu dem er sprechen wollte, bereits «**besessen**»...

Es ist mir natürlich beglückend zu wissen, daß es in allen Teilen der Welt so viele Menschen gibt, die meine, in andere Sprachen nur recht schwer zu übersetzenden Bücher, in der deutschen Ursprache zu lesen vermögen, auch wenn diese, vielen Lesern von Hause aus recht fernliegende Sprache mitunter, – und besonders in meiner Gestaltungsform, – respektable Schwierigkeiten macht.

Es ist jedoch eine rein **verlagstechnische** Angelegenheit, und **ganz von mir unabhängig**, ob sich alle die Wünsche der in fernen Erdteilen lebenden, durch die gemeinsame Muttersprache mir verbundenen geistigen Schüler erfüllen lassen werden, daß – wenigstens **bestmögliche** – Übersetzungen meiner geistigen Lehrbücher in zum Teil sehr entlegene Sprachen erfolgen möchten, weil die erwähnten Schüler bei den der deutschen Sprache nicht mächtigen Freunden in ihren Gastländern Interesse für die von mir dargebotenen Lehren vermuten, oder bei gesprächsweiser Erörterung wahrgenommen haben.

Ich muß der Lenkung **ewigen** Geistes, der alle Auswirkung der durch mich geprägten Wortformulierungen anvertraut ist, auch darin vertrauen, daß sie jede nötige Übersetzung herbeiführen wird, wenn sie den psychologischen Moment dafür gekommen weiß. Immer wieder aber muß ich dabei in Erinnerung rufen, daß ein **erschöpfendes**

Eindringen in den Inhalt meiner, den Weg zum ewigen Geiste weisenden Bücher nur dem möglich wird, der sie **in der Ursprache** lesen kann, auch wenn er das Deutsche dazu erst erlernen müßte.

Übersetzungen können nur Behelfe sein, um allmählich auch aus dem Geist einer andern Sprache heraus verstehen zu lernen, was ich in meiner Muttersprache geformt habe!

Allerletzt auch noch ein Wort über **«geistige Hilfe»!** –

Es scheinen mir da reichlich phantastische Begriffe umzugehen, – genährt durch allerlei vor fünfzig und mehr Jahren in Amerika modern gewesene okkultistische Vulgärliteratur, die nun endlich auch im alten Europa (durchaus nicht **nur** in Deutschland) sich eingenistet hat.

Was **da** alles «geistige Hilfe» genannt wird, hat allerdings mit der aus dem **ewigen** Geiste gesandten **über**-«irdischen» Stärkung und Befreiung der **geistewigen** Seele **nicht das allergeringste** zu tun, von der **allein** die Rede ist, wo immer ich über geistiges Hilfeleisten zu sprechen habe.

Wirkliche «geistige» Hilfe ist keine zugesandte «Gedankenkraft», keine mysteriöse Wirkung irgend eines Gebetsmechanismus, keine Fernhypnose, und keine Teufelsvertreibung durch kräftiglichen Höllenzwang, sondern ein Geschehen **in den Welten der Ursachen**: – ein Vorgang, der nur dem verständlich ist, der ihn selber herbeizuführen vermag.

Alles was da geschieht, erfolgt ohne jedes äußere Zutun, – ja selbst ohne jegliche Mithilfe des Denkens, – in den Regionen des reinen **ewigen**, von jeder Gehirnbetätigung absolut unabhängigen göttlichen Geistes, – verlangt aber von jedem noch irdisch-tiermenschlicher Erscheinung Eingeborenen, der das hier Nötige zu bewirken vermag, in jedem Einzelfall äußerst heftige Erschütterungen der irdischen Lebenskräfte, die zuweilen nur sehr schwer zu regenerieren sind.

Das **Wissen** um die erdverhaftete, geistige Seele, der solche Hilfe gerade besonders **nötig** ist, übt nur die Aufgabe eines Richtungsweisers aus. Mit einem Vergleichsbild aus einem heute fast aller Welt vertrauten Spezialgebiet der Elektrotechnik könnte man auch sagen: – das Wissen um die hilfsbedürfende Seele dient nur dazu, die

richtige, – hier **geistige**, – «Welle» einzuschalten.

Der tierhafte Erdenkörper des Helfenden hat hingegen etwa die Aufgabe einer mit unvorstellbaren «Hochspannungen» arbeitenden «Sendestation».

Symbol eines solchen nie versagenden und sich stets wieder regenerierenden «Senders» ist der starkbeleibte Buddha **Chinas** und **Japans**, während die **indischen** Buddha-Darstellungen fast ausnahmslos nur den auf seine Selbsterlösung und geistige Erfreuung bedachten Erleuchteten zeigen. – –

Damit möge nun meine zusammenfassende Antwort auf die mir zugekommenen Briefe beendet sein. Ich glaube, daß jede Urheberin und jeder Urheber den eigenen Brief in der ihm zugedachten Antwort wiedererkennen dürfte, finde mich aber daneben zu der Annahme veranlaßt, daß das, was ich zu antworten habe, auch für manchen Leser Bedeutung gewinnen kann, der **nicht** an mich geschrieben hat.

SELBSTVERSTÄNDLICHES

WAS ich hier sagen werde, will in gleichem Sinne verstanden sein, wie der an dieser Stelle durchgeführte Versuch «Allen Antwort» zukommen zu lassen, die auf Grund einer vorhergehenden Nummer dieser Zeitschrift an mich geschrieben haben.

Selbstverständliches sollte man ja nicht erst sagen müssen, aber die Briefe auf die ich mich hier beziehen muß, zeigen mir mit bemühender Deutlichkeit, daß doch recht vielen Leuten das **an sich** Selbstverständliche leider noch wenig zu Bewußtsein kam, was mir allerdings schon die Erfahrung von über zwei Jahrzehnten öffentlichen Wirkens reichlich bestätigt hat.

Da sind vielleicht in erster Linie jene Allzunaiven zu nennen, die es **ihrerseits** ohneweiteres für ganz selbstverständlich halten, daß mir eine Art «biblischer» Anrede gebühre, wie sie z. B. die englische Sprache nur **Gott** gegenüber kennt, wie sie aber daneben auch im Deutschen nur **unter nächsten Verwandten und Freunden** üblich ist, wenn wir hier von ihrem Gebrauch in bäuerlichen Gegenden oder in Kaserne und Schützengraben absehen wollen, weil dort **örtliche** Verbundenheit die Anrede in der zweiten Person fast zwangsläufig herbeiführt.

Gewiß weiß ich, **was bei manchen**, die mich nicht auf die bürgerlich allgemein gebräuchliche Weise anreden zu können glauben, letzte Ursache ihrer Unsicherheit ist.

Aber ich sehe gar keinen Grund gegeben, Sitte und allgemein überkommenen guten Verkehrston beiseite zu lassen, nur, weil man mit einem Menschen spricht, der seiner selbst im **lebendigen ewigen Geiste** bewußt ist, und aus seinem ihm zuteilgewordenen **Ur-Teil** heraus das seinen Mitmenschen Heilsame aufzuzeigen sucht. Zur Beruhigung mancher Überempfindsamen und leicht Verletzlichen will ich hier die Tatsache erwähnen, daß selbst zwischen den mir auf die geistig geheimnisvollste Weise vereinten Männern gleichen geistigen Lebens und mir, niemals eine Anredeform, die unserem deutschen «Du» entspräche, angängig wäre. Auch habe ich diese Anredeform gerade den mir am allernächsten stehenden Freunden gegenüber – von wenigen früheren Ausnahmen abgesehen – bis auf den heutigen Tag vermieden, obwohl es sich da zum Teil um Jugendfreunde handelt.

Jenen merkwürdigen Zeitgenossen aber, die sichtlich ihr «gutes Recht» darin sehen, jede weise Konvention beiseite zu schieben, wenn sie nicht in ihre überspannten Vorstellungsreihen paßt, muß ich zu bedenken geben, daß ich unmöglich **im ewigen Geiste** zu leben vermöchte, wenn mir sein gesetzgebundener Ausdruck in irdischer **Form** jemals gleichgültig sein könnte.

Wer die **Form** geringschätzen zu dürfen glaubt, ist noch himmelweit von dem Wege entfernt, auf dem er dereinst – sei es im nachirdischen oder gar schon im gegenwärtigen Leben – in den **Geist** gelangen könnte! Auch wenn der vermeintlich über die Form Erhabene alle meine Schriften Satz für Satz auswendig weiß und sich gerne meiner Sprachweise zu bedienen pflegt.

Eine andere Selbstverständlichkeit, die ich nun nachdrücklichst betonen muß, betrifft mein Verhältnis zu der hier vorliegenden Zeitschrift.

Obwohl Herausgeber und Schriftleiter in jeder Nummer genannt sind, scheint es doch nicht gar wenige Leser zu geben, die **mir** eine Verantwortung für den Inhalt der Hefte aufbürden möchten.

Hier habe ich ein für allemal zu sagen, daß mir nicht der geringste Einfluß auf den Inhalt der «Säule» **zusteht** und daß ich weit davon entfernt bin, solchen Einfluß zu **erstreben!**

Was in dieser Zeitschrift je zu lesen war, gegenwärtig zu lesen ist, oder in Zukunft zu lesen sein wird, ist strengstens abgegrenzt, **nur insoweit meine** Meinung, als es sich um **von mir mit Namen gezeichnete** Erörterungen handelt. **Alles** Übrige – auch wenn mein Name darin genannt werden mag, auch wenn man sich ausdrücklich auf mich berufen zu dürfen glaubt oder Stellen aus meinen Büchern zitiert und sonstwie mitverwendet – erscheint lediglich unter persönlicher Verantwortlichkeit der Verfasser und stellt **deren eigene** persönliche Meinung oder Auffassung dar.

Ich kann da unmöglich das Amt eines Zensors übernehmen, das mir von manchen Seiten so dringlich nahegelegt wird, die sich besser und richtiger an **Verlag** und **Schriftleitung** wenden sollten, wenn sie da und dort mit Beiträgen, die meiner Berichtigung keinesfalls unterliegen, nicht einverstanden sind. Weder ist es meine Aufgabe, noch meine Absicht, die mir zugemutete öffentliche Kritik an den Ausführungen der einzelnen Verfasser aufzunehmen. Ich bitte vielmehr die Leser der «Säule», überzeugt zu sein, daß jeder Mitarbeiter, der hier zu Worte kommt, nur **aus lauterster Gesinnung** und **ehrlichem Helferwillen**

spricht, auch wenn zuweilen einer selbst nicht bemerken mag, daß seine Auffassung Folgerungen zuläßt, die den von mir vertretenen Lehren fremd sind und fremd bleiben müssen. Man sollte in solchen Fällen zum mindesten doch die Ehrlichkeit in der Meinungsäußerung **achten**, auch wenn man glaubt, daß ich **nicht** alles zu billigen vermöge!

Es wäre aber auch durchaus irrig, ein etwaiges längeres Ausbleiben von Beiträgen aus meiner Feder im Sinne einer abfälligen Kritik auszudeuten.

Was **ich** in diesen Heften darlege, ist immer durch besondere, mir in direkter Linie berührungsnahe gekommene Anlässe bedingt, und gelangt hier zur Aussprache, weil das, was ich auf solche Art jeweils zu sagen habe, von vielen hier **gesucht** wird. Spreche ich mich über irgendwelche Dinge, über die man vielleicht gerne meine Meinung hören möchte, aber **nicht** aus, so darf man überzeugt sein, daß ich meine guten Gründe dafür habe. Es gibt Dinge über die so viel gesprochen wird, daß es diesen Dingen wohltut, wenn auch einmal, von längst genau präzisierter Stelle her, darüber **geschwiegen** wird. Es gibt weiterhin Dinge für die mir heute noch lange nicht die Zeit gekommen ist, darüber zu reden. Und schließlich gibt es auch Dinge über die zu sprechen ich mich in keiner Weise berechtigt sehe, da sie weit außerhalb meiner, mir Gewißheit bietenden Erlebnisbezirke liegen und mit dem, was ich dem Erdenmenschen als **ewiges** Erleben vorbehalten weiß, nicht in der mindesten Beziehung stehen.

Ebenso kann ich aber auch nicht jede **Mißdeutung** meiner Lehrworte aufklären, sondern muß es denen, die ihre eigene Meinung in meine Texte hineininterpretieren, in aller Geduld überlassen, **selbst** ihrer Irrtümer gewahr zu werden.

Jeder muß **für sich selber** einstehen!

Ich kann keinem seine eigene Verantwortung abnehmen, und diese Verantwortung wächst ins Unermeßliche durch jedes Wort, was **vor der Öffentlichkeit** ausgesprochen wird, – mag diese Öffentlichkeit auch engste Grenzen aufweisen.

Jedes öffentlich ausgesprochene Wort ist ein Saatkorn aus dem eine mehr oder minder reiche Ernte gleicher Art heranreift, und für diese Ernte hat allein **der** Mensch vor der Ewigkeit einzustehen, der das **Saatkorn** ausgeworfen hatte.

Nachdem ich nunmehr über volle zwanzig Jahre durch das geschriebene Wort Seelen zum Lichte der Ewigkeit zu leiten trachte, weiß ich leider auch aus vieler Erfahrung, wie **wenig** selbstverständlich es den meisten Menschen ist, das **an sich** Selbstverständliche zu erfassen und danach zu handeln.

Was den Einzelnen in meinen Büchern **wirklich** angeht, nimmt sich nur recht selten einer zu Herzen. Wohl aber bezieht dieser und jener nur allzugerne auf **sich,** was ihm **gänzlich unzugänglich** ist und bleiben wird, und was nur durch mich beschrieben werden wollte, damit auch der Außenstehende, dem die Voraussetzungen zu solchem Erleben fehlen, dennoch begreifen lerne, wie das **ihn selbst** zu Tat und Wirken Aufrufende, **im ewigen Geiste verankert** ist.

Und selbst in dem, sie wirklich aufs dringlichste und nächste **Angehenden** suchen sich die Wenigen, die danach fragen, noch immer lieber nur das ihnen besonders Zusagende und Genehme aus, während sie alles, was ihrer lieben Eitelkeit kleine Beschwerden macht, nur für «Andere» niedergeschrieben glauben.

Es gibt auch zu denken, daß ich auf meine Aufforderung hin, außer den mir wirklich erwünschten Briefen geliebter, mir bekannter Schüler, fast nur von einer Anzahl schlichter Leute aus dem Handwerk und der Landwirtschaft verbundenen Berufen Briefe erhielt, an denen ich mich wirklich **freuen** konnte. – Auch fand ich bei einigen dieser sich mir Anvertrauenden bereits ein echtes geistiges Erleben, wie man es vergeblich bei jenen suchen würde, die sich möglichst deutlich als geistig besonders Begnadete einzuführen trachten und nicht ahnen, daß sie sich mit jeder Silbe selbst richten, da ihnen jegliches **Zeichen** des ewigen Geistes fehlt, der die Seinen allerdings **wesentlich anders** bestätigt, als jene phantastischen, von geistlicher Großmannssucht Überwältigten meinen. –

Als durchaus **nicht** selbstverständlich empfinde ich jedoch eine gewisse **Wehleidigkeit** und **Selbstbemitleidung,** die manchen der an mich gelangten Zuschriften ein kurioses Gespräge gibt. Menschen, die meine Lehren kennen, sollten denn doch wahrhaftig wissen, daß eine wirkliche **geistige** Erneuerung – wo immer in der Welt sie erstrebt werden mag – nur dann erreichbar ist, wenn **vordem** das, was im Menschen rein **tierisch** bedingt ist, **sich selber beherrschen** lernte! Das ist **Voraussetzung!**

Ohne **diese** Selbstverständlichkeit erfüllt zu haben, ist noch **kein einziger** Erdenmensch in Wahrheit seiner **ewigen** Geistesnatur bewußt geworden, auch wenn er um alles wußte, was **wirklich** im ewigen Gottesgeist Lebendige aus dem geistigen Sein zu künden hatten!

BUCHSTÄBLICHES

(Denen, die es angeht!)

ES kann einem, der etwas von den geheimnisvollen Schwingungen der Lautzeichen im Weltäther weiß, nicht gleichgültig sein, ob in seinem Namen ein «F» oder ein «Ph» vorkommt, auch wenn das Doppelzeichen nicht anders ausgesprochen wird, wie das einfache.

Einiges von diesen Dingen wußte der in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verstorbene Stuttgarter Opernregisseur Krebs, weshalb er sich denn auch «Kerning» nannte. Allerdings tritt hier schon zutage, wie verschleiert sein diesbezügliches Wissen war. Andernfalls hätte er nicht, der Neigung seiner Zeit erliegend, sich den «sprechenden» Namen «Kerning» gegeben, der zwar eine Lautzeichenverbesserung gegenüber «KR» und «BS» darstellt, aber zugleich doch besagen wollte, daß der mystische Autor nicht den «Krebs-

gang» gehe, sondern zum **Kern** der Dinge vordringe.

Kernings leidige Neigung zu einer schrulligen mystischen Romantik hat schon ihn selbst dazu verleitet, seine wenigen Ahnungen in bezug auf den Schwingungswert der Buchstaben zu wirren Scheinerkenntnissen aufzubauschen.

Seine freimaurerischen Schüler aber haben aus dem, was er ihnen hinterlassen hatte, vollends eine rein phantastische, jeder Wirklichkeitsbegründung bare Lehre gemacht, deren Behauptungen und gegebenenfalls zu erzielenden Folgen schon in das Gebiet der Psychiatrie gehören, weshalb man nicht genug vor der Lektüre solchen Schrifttums warnen kann.

BRIEF
AN MEINE GEISTIGEN SCHÜLER

IHR hegt, wie aus so mancher, mir teuren Äußerung hervorgeht, voll Vertrauen den Wunsch, daß ich noch möglichst lange bei Euch bleiben möge – hier in dieser uns alle umschließenden Sichtbarkeit?

Es ist Euch nicht einerlei, ob ich vollbringe, was mir nur zu dieser Zeit meines **erdenkörperlichen** Lebens geistig zu vollbringen möglich wird, und Ihr wollt auch noch vernehmen, was ich Euch in **Zukunft** noch zu **sagen** habe?

Wenn dem so ist, dann muß ich Euch aber auch darum bitten, mir die Vorbedingung schaffen zu helfen, die zu alledem für mich unumgänglich nötig ist.

Wären wir noch **Urasiaten**, und nicht die von unserem Ursprungslande weit abgewanderten Bewohner der kleinen, dem Kontinent Asien vor-

geschobenen Halbinsel Europa, dann würde eine jahrtausendealte und stets heiliggehaltene Tradition Euch sagen, wie ein dem ewigen, substantiellen Geistigen (**nicht** etwa dem bloß **Gedanklichen!**) zugewandter Mann, – als was immer er örtlich bezeichnet werden mag, – vor äußeren Störungen geschützt werden **muß**, um seinen, **allem** Irdischen **übergeordneten** Verpflichtungen leidlich nachkommen zu können.

Und dabei handelt es sich innerhalb solcher Tradition nur um quasi «**subalterne**» Zugelassene in geistige Lebensbereiche, wenn nicht gar um bloße Okkultisten, da die **wirklich** im ewigen Geiste **souveränen** Menschen, soweit sie auch gegenwärtig noch in asiatischen Bezirken leben, weder **persönlich**, oder dem **Namen** nach, noch **indirekt** durch ihre **Lehre** an die Öffentlichkeit treten, weil sie das als **abgrundtief unter ihrer Würde** liegend empfinden. Der **europäische** Mensch ist – in **dieser** Hinsicht wenigstens – weitaus bescheidener.

Ich mache trotzdem keinen Hehl daraus, wie meine Situation **innerhalb des substantiellen, ewigkeitsbewußten Geistes Gottes** gelagert ist, aber meiner europäischen

menschlichen Erdenhaftigkeit entsprechend widerstrebt es mir, eine Rangstufe, wie sie mir zukommt, zu **betonen**, weil mir jeder «Anspruch», der erst «angemeldet» werden muß, von vornherein **lächerlich** erscheint.

Es ist auch nicht zu leugnen, daß in heutigen Tagen innerhalb Europas weder Gefühl noch Instinkt für die Distanz vorhanden sind, die einem, dem **Geistigen** zugeteilten Menschen gegenüber in Betracht kommt.

Der Europäer unserer Zeit ist allzusehr auf geist-**ferne** Gesichtspunkte eingestellt, und sein Suchen vermittelt ihm bestenfalls nur **solche** Einsichten, wie sie der Spannweite seines allzusicheren Blickes gerade noch zur Not sich eröffnen können. Wie dürfte man von ihm **mehr** erwarten, als **er selbst** von sich zu erwarten vermag!

Und dennoch weiß ich, daß auch der Europäer zu der selbstverständlichen **Höhe** und **Weiträumigkeit** asiatischer geistiger Einsicht – wie sie dort ist, wo sie wirklich **besteht** – emporwachsen kann, wenn er **sich selbst nicht versäumt**, was allerdings die meisten Europäer

leider **tun**, und für die höchste Aufgabe ihres Lebens zu halten scheinen.

Man braucht aber **niemals** sich selbst zu versäumen, – nicht im denkbar aktivsten Leben, noch im Ringen zwischen Leben und Tod, noch im rauschendsten Lebensgenuß!

Es handelt sich also bei mir **nicht** um das Fernhalten äußerer Störungen, wie sie gewiß jeder Gehirnarbeiter gerne von seiner Arbeitsstätte ferngehalten sieht, damit er unbehindert in seinen Gedankengängen sich ergehen kann.

Solche Befreiung von äußerer Störung habe ich noch **niemals** gebraucht!

Auch inmitten einer tumultuösen Menschenmenge bin ich bei mir in der vollkommensten Einsamkeit, und ich würde nichts verbessern, wollte ich mich in eine weltabgeschiedene Einsiedelei zurückziehen.

Unerläßliche Vorbedingung für das wirksame Einsetzen substantiell-geistiger Hilfe zugunsten seiner Mitmenschen ist für den im ewigen Geiste

Lebendigen vielmehr, daß er unbedingt befreit bleibt **von Ansprüchen der äußeren Konvention seiner Umwelt und seiner Zeit**, soweit diese Ansprüche das gleichzeitige Verharren in der ununterbrochenen Bewegtheit innerhalb des substantiellen ewigen Geistes unmöglich machen.

Hierher gehört aller Äußerungszwang, dem nicht anders entsprochen werden kann als durch zeitweiliges **Unterbrechen** des dem Geistgeeinten im ewigen substantiellen Geiste zugeteilten tätigen Verhaltens.

Religiöse Bildersprache weiß zu sagen, daß bewußt im Geiste Lebendige – mit welchen Namen sie auch benannt, und wie immer sie vorgestellt werden mögen – unablässig «vor Gottes Thron» ihr «Heilig, Heilig, Heilig» ertönen lassen, was einigermaßen ästhetisch gerichteten Skeptikern eher als Höllenstrafe erscheinen wollte, statt als Bekundung ewiger Seligkeit. Aber in solcher bildhaften Lehre steckt nur die Wahrheit, daß das bewußte Leben im ewigen Geiste ein unablässiges, rhythmisch akzentuiertes **Tun** ist, und daß dieses Tun die höchste Verherrlichung des ewigen Seins darstellt, aber mit Hilfe irdischer Vergleiche nicht

zu umschreiben ist. Daß man dieses Tun als ein **Singen** darzustellen suchte, – wohl auch zuweilen als **Musizieren**, – zeigt immerhin deutlich, daß solche gleichnishafte Rede von Menschen stammt, die wahrhaftig aus dem ewigen Geiste sprachen...

Nun darf man nicht außeracht lassen, daß bei einem im ewigen, substantiellen Geiste bewußt Lebendigen der gleichzeitig noch als Mensch der Erde lebt, eine den Marconi-Wellen vergleichbare Verbindung beider Lebensbezirke besteht, deren Aufnahmeapparatur im irdischen Körper der **gesamte** Nervenkomplex dieses Körpers ist.

Infolgedessen ist eine **Störung** dieser Verbindung auch dem **ganzen** irdischen Körper auf das empfindlichste **fühlbar**, ja ein **unvermutetes** plötzliches Losreißen kann auf der Stelle den **Tod** des Körpers bewirken.

Während nun aber selbst der intensivste Gebrauch aller körperlichen Sinnesorgane **keinerlei** Störung der aufgezeigten schwingungsartigen Verbindung zu bewirken braucht (unter gewissen Um-

ständen **kann** er sie jedoch bewirken –) wird diese Verbindung sofort auf das empfindlichste gestört, wenn sich das Gehirn gezwungen findet, **sprachliche Formulierungen** für Gedanken zu gestalten, die nur **dem irdischen Dasein** zugehören. Das tritt im **stärksten** Maße ein, wenn der im substantiellen Geiste vollbewußt Lebende die irdische Aufgabe übernommen hat, seinen Mitmenschen **Lehre** aus dem Leben des ewigen Geistes zu vermitteln, wozu er sein Gehirn in strenger Zügelung erziehen mußte, auf direkte Ansprache aus dem ewigen Geiste sofort und präzis zu reagieren. – Meine Schüler werden verstehen, daß ein solcherart auf eine ganz einzigartige Reaktionsweise hin geschultes und abgestimmtes Gehirn anderen Gefahren ausgesetzt ist, als das Gehirn des Normalmenschen, der nichts von den Möglichkeiten auch nur **ahnt**, die hier in Betracht kommen und stets aktuell sind.

Wenn in orientalischen Religionen der wirklich oder auch nur vermeintlich aus dem Geiste Lehrende stets von einem hierarchisch abgestuften Hofstaat, wie von einem System hintereinander aufgestellter Palisadenzäune umgeben war, damit ihm nur ja nichts nahen konnte, was für seine

Verbindung mit seinem gleichzeitig bestehenden wirklichen, – oder auch nur gläubig zugeschriebenen – Leben im ewigen Geiste **Störung** hätte bedeuten müssen, so war das nur folgerichtige Auswirkung des allgemeinen Wissens um die oben geschilderten Zusammenhänge des Geistigen und Irdischen innerhalb einer entsprechend gearteten menschlichen Individualität. Was heute noch an Spuren solcher Umzäunungen eines mit mystischem Nimbus umglaubten Menschen da und dort übrigblieb und weiter erhalten wird, ist es nicht minder.

Nach alledem wird man nun vielleicht doch zu einigem Verständnis dafür kommen, daß mir, der ich niemals «ein fauler Briefschreiber» war, heute jede Nötigung, einen Brief zu schreiben, zur Qual geworden ist. Mag auch der Adressat mir überaus nahestehen! Mag auch das, was brieflich zu behandeln ist, mich im Tiefsten ergreifen!

Das ist für einen verbundenheitsfreudigen Menschen, dem jeder, der ihm jemals seelisch wirklich nahe kam, nun auch immerdar gegenwärtig bleibt, recht schwer erträglich, und es fehlt ja auch wahrhaftig nicht an immer aufs neue wiederholten Ver-

suchen meinerseits, «wider den Stachel zu löcken», und trotz aller geistnaturgegebenen Verbote, oft lang schon versäumte Korrespondenz wieder aufzunehmen. Zum Teil auch aus ganz egoistischen Gründen, denn es gibt recht viele, mir geistig nahestehende Menschen, nach deren Briefen ich mich geradezu «sehne», so daß mir im irdischen Leben vieles fehlt, wenn Nachricht von ihnen zu lange ausbleibt. Ich kann aber niemand zumuten, mir in kontinuierlicher Aufeinanderfolge zu schreiben, wenn meine Antwortbriefe, die vielleicht nicht minder erwartet werden, immerfort ausbleiben, – mögen die Gründe dafür auch gegen jede Verdächtigung in Hinsicht auf «Schreibfaulheit» vor allen Einsichtigen geschützt sein.

Ernsthaft beunruhigend aber kann mich das Ausbleiben von brieflicher Nachricht berühren, wenn ich aus irgend einem Grunde zu der Annahme berechtigt bin, daß ich vielleicht geistig zu helfen vermöchte, wäre mir nur die derzeitige Situation des Freundes offenbar.

Aus solchen Empfindungen heraus spricht mein im Heft 4, 1933 der «Säule» dargebrachtes Gedicht: «Geistige Verbundenheit». Es war an die Allernächsten, der mir persönlich oder auf eine

außergewöhnliche Weise auch nur brieflich bekannten Freunde und geistigen Schüler gerichtet, weil mir **nur deren** persönliche seelische und äußere Verhältnisse vorläufig hinreichend vertraut sind, daß ich sie, um des Einsatzes geistiger Hilfe willen, genügend zu beurteilen vermag. Fatalerweise hat mir zwar dieses Gedicht eine Flut von Zuschriften gebracht, die nur in Bewegung gesetzt wurde durch die irrige Meinung, es mangele mir an Gelegenheit zur Korrespondenz. – Aber von diesen wenig erfreulichen Bekundungen anmaßlicher, zum Teil schon kaum noch erträglicher, für alles mögliche, Zauberhilfe heischenden Überheblichkeit weit abgesehen, haben auch andere bis dahin mir noch nicht bekannte Menschen sich aufgefordert gefühlt, mir zu schreiben, deren briefliche Bekanntschaft gemacht zu haben, ich gewiß niemals unterschätzen werde. Hochgebildete, geistig Schaffende, aber auch ganz einfache Leute sind dabei, und manche wissen mir Wundersames aus ihrem inneren Leben zu berichten, ohne viel daraus zu machen, obwohl sie nicht verbergen können, daß der Atem ewigen Geistes sie berührte, ohne daß sie es, im kirchlich anerzogenen «Bewußtsein» ihrer vermeintlichen Sündhaftigkeit, für wahr halten wollten.

Jedem einzelnen, dieser mir mit dem Siegel des Geistes neu Nahegetretenen möchte ich eine recht persönliche Antwort schreiben, und sie wurde in Gedanken schon geschrieben, als ich seinen Brief las.

Wenn aber die hier gemeinten – Frauen wie Männer – mit der ihnen sichtlich gegebenen Einfühlungsfähigkeit nun die mir wirklich nicht leicht gefallenen Darstellungen der mein Erdenleben umfangenden Sonderbedingnisse empfindend sich klar gemacht haben werden, dürften sie gewiß auch verstehen, daß ihre vertrauend gegebenen Worte gut bei mir verwahrt bleiben, auch wenn ich nicht darauf brieflich zu antworten vermag.

Ich werde auch weiterhin versuchen, auf die mir zukommenden Briefe auf ähnliche Weise wie hier, in der **«Säule»** zu antworten, bedacht darauf, daß möglichst **vielen** Lesern, mit solcher Gemeinsamkeitsantwort Aufschluß und Klärung zukommt.

In **dieser** Weise vermag ich zu antworten, **ohne** mein Wirken im ewigen Geiste unterbrechen zu müssen, was bei **persönlichen** Briefen an Einzelne **ganz unvermeidlich** wäre, und zu-

letzt fraglos zur Zerstörung meines irdisch gegebenen Daseins führen müßte, das Ihr alle, geliebte Freunde, noch so lange als erdbedingt möglich, erhalten sehen wollt, – zugleich aber dem Widersprechendes von mir erwartend...

Mir selbst, der ich mich **niemals** in meinem Erdenleben zu **«schonen»** suchte, vielmehr von den Tagen meiner Kindheit an die Gefahr verwegenerweise aufsuchte, wo sie am größten war, ist irgendwelche Besorgnis in bezug auf Erhaltung meines irdischen Lebens wirklich von Hause aus fremd, und mein bewußtes, taterfülltes Leben im ewigen substantiellen Geiste rückte jeden derartigen Gedanken womöglich noch ferner. Wenn ich dennoch Euren mir zugedachten Wünschen meine Mitwirkung zusagen muß, so geschieht dies, weil ich vom Geiste her weiß, was noch auf Erden für mich zu tun ist, da es nach meinem Tode in vielen Jahrhunderten keinen Menschen innerhalb der Westwelt geben wird, der Eignung in sich zu tragen vermöchte, es vollbringen zu können, aus den Kulturkreisen des Morgenlandes aber **niemals mehr** einer dem Abendlande erfahrbar werden wird.

BRIEF
AN MEINE GEISTIGEN SCHÜLER

WENN ich die beiden Jahrzehnte meines Lehrens aus der Wirklichkeit ewigen göttlichen Geistes überblicke, sehe ich eine Auswirkung der durch mich verkündeten Lehren vor mir, die vom Blickpunkt des lichten heiligen Geistes Gottes her als ein leuchtendes Feuer unvergänglicher Freude erscheint, – in erdenmenschlichem Erfühlen erlebt aber zur umfassendsten Dankbarkeit gegenüber Denen nötigt, die mir echte geistige Schüler geworden sind.

Niemals hätte ich vordem erwartet, daß mein helfendes Lehren so viel Entgegenstreben aus dem Innersten, so viel warme, fühlende, wollende Aufnahme bei meinen Mitmenschen vorfinden: – daß es so vielem lebendig durchglühten seelischen Suchen begegnen würde.

Ich kann nur immer wieder **danken** für die Bereitwilligkeit, den durch mich empfangenen

Anweisungen nachzuleben, und wollend dem gezeigten Ziele zuzustreben!

Dennoch aber begegne ich neben allem seelisch wurzelstarken Wollen immer wieder auch einer Art Sehnsucht **nach zauberhaftem Geschehen**, die durch mich endlich ihrer Erfüllung gewiß zu werden vermeint, – die ich aber nur herbster **Ent-Täuschung** zuführen muß. Wer dieses Herausreißen aus einer wohligen Täuschung nicht verträgt, der hat in meiner geistigen Nähe nichts zu suchen!

Was ich im Nachfolgenden sage, setzt daher eine wesentlich **andere** Seelenhaltung voraus. Ich rede hier nur zu Menschen, die ein inneres **Recht** haben, sich als meine geistigen Schüler zu fühlen, auch wenn sie noch zuweilen erdmenschlichen Neigungen zu weit nachgeben, oder in Gefahr geraten können, Irrtümern nachzuhängen, die ganz gewiß nicht durch mich genährt werden, aber seit alter Zeit durch törichten Aberglauben heftig in Kraft sind.

Allem anderen voraus denke ich hier an die beinahe nicht auszurottende Sucht, die ewige Wirklichkeit, wie sie **im göttlichen substantiel-**

len Geiste allein durch Vermittlung der Seele zu empfinden ist, auf irdisch-physische – ja physikalische – Weise erleben zu wollen.

Selbst dort, wo man einiger Einsicht wahrlich gewiß sein sollte, spukt der Wahn, es müsse möglich sein, das polar Entgegengesetzte in **gleichem** Polstand erfahren zu können: – also das absolut Positive als ein ausgeprägt Negatives wahrzunehmen.

Ursache dieser Ahnungslosigkeit gegenüber dem **allein** Möglichen ist die Überwucherung des Vorstellungsbereiches durch Vorstellungen die lediglich Produkte der physischen Sinne darstellen, – und die solcherweise verlorene Fähigkeit, substantiell Göttlich-Geistiges – das **niemals** physisch-sinnlich zu erreichen ist, wenn es auch im Physisch-Sinnlichen sich darzustellen vermag – als Vorstellung dem bewußten Erleben nahezubringen.

Wir können aber weder in der physisch-sinnlichen noch in der substantiellen göttlich geistigen Welt irgend eine Erfahrung richtig deuten, wenn wir nicht fähig sind, dem zu Erfahrenden das ihm gemäße Bild **vor**-zustellen. –

All unser Erkennen ist ein **Vergleichen** des schon **Erfahrenen**, oder noch als Erfahrung **Gesuchten**, mit dem von uns **vor** der Erfahrung vorgestellten **Bilde**. Nur in diesem **Vergleich** erfahren wir, was an unserer Vorstellung der Wirklichkeit entsprach und was nicht. Nur durch **solches** Erfahren werden wir der Wirklichkeit endlich **gewiß!**

Ist aber unser Vermögen, auch substantielles Göttlich-Geistiges vorstellen zu können, durch die Gewohnheit, nur **physisch-sinnlich** Erweisbares vorzustellen, allmählich **kraftlos** geworden, so werden wir des substantiellen Göttlich-Geistigen, das uns erlebensnahe kommt, nicht einmal **gewahr**, und unmöglich wird uns seine Erfahrung und Deutung werden.

Es handelt sich also darum, die Fähigkeit: das ewige substantielle Göttlich-Geistige vorstellen zu können, aus aller Ueberwucherung herauszuholen und zu neuem Leben zu erwecken. Fast in jedem meiner Verkündungsbücher nimmt diese Befreiung und Erweckung darum beinahe mehr Wortgestaltung für sich in Anspruch als die Verkündung der Wirklichkeit substantiellen ewigen Lebens selbst, und ich hätte mir mein Werk wesentlich verein-

fachen können, wenn der ewige göttliche Geist auch **ohne** vorgängige Vorstellung: – etwa durch bloße Selbstversenkung oder durch Anbetung des Unerkennbaren, – der Erfahrung zugänglich werden könnte. –

Nicht von ungefähr findet der Schüler in meinen Büchern jede nur mögliche **Sonderart** der Vorstellungsfähigkeit aufgerufen, denn diese Fähigkeit gelangt nur dann erneut zum Leben, wenn das ihr **am ehesten Vernehmbare** sie erweckt.

Dieses am ehesten Vernehmbare wird aber für jede einzelne Seele **ein Anderes** sein, und man darf das Erwecken der Fähigkeit, ewiges Göttlich-Geistiges wieder **vorstellen** zu können, wahrhaftig nicht mit dem Gebaren sogenannter «Geisteslehrer» verwechseln, die ihre Schüler mit allen okkultistischen Zwangseinflüssen dahin bringen wollen, Gesichte zu «schauen», die lediglich das Produkt verstandesmäßiger Spekulationen des durch Geltungsbedürfnis und persönliche Selbstübersteigerung vom ewigen Geiste Gottes hermetisch isolierten, ahnungslosen «Geheimlehrers» sind.

Anderseits aber ist die Erklärung dafür, warum in den Völkern der Länder des Sonnenaufgangs weit mehr echte Erfahrungsfähigkeit für das ewige Geistige gefunden wird als innerhalb der westlichen Welt, durchaus nur in der traditionsmäßig lebendig erhaltenen Fähigkeit, Geistig-Göttliches **vorstellen** zu können gegeben, und keineswegs etwa in einer, für das Erfahren des Geistigen besser geeigneten Veranlagung oder gar in einer besonderen Eignung der von diesen Völkern bewohnten Landstriche zu suchen.

Man scheut sich zuerst, eine solche Binsenwahrheit niederzuschreiben, – aber leider ist es bitter notwendig, will man die phantastischen Meinungen aus der Welt geschafft sehen, die immer noch durch allzu romantisch-schwärmerische Menschen des Westens in den ihnen zugänglichen Kreisen verbreitet werden.

Für die **christlichen Mystiker** des Mittelalters – und zwar für **alle**, ohne **jede** Ausnahme! – trifft die oben auf die Völker des Ostens bezogene Erklärung jedoch **nur zum Teil** zu, denn die noch vorhanden gewesene Fähigkeit, substantielles Göttlich-Geistiges **vorstellen** zu kön-

neu, erfährt in der Mystik (einerlei welcher religiösen Färbung!) einen ahnungslos getriebenen **Mißbrauch**, – und außerdem wurde gerade in der mittelalterlichen **christlichen** Mystik nur zu oft das urwesentlich im ewigen substantiellen Geiste Erfahrene bloß Ausgangspunkt rein gedanklicher «Spekulation», so daß man in vielen Fällen – besonders bei **Meister Eckehard** – eher von christlich mystischer **Philosophie** zu reden hätte.

Wer nun aber nach den von mir so reichlich gegebenen Anweisungen handelt, um auf die für ihn mögliche Art, die Fähigkeit zum Vorstellen des ewigen, substantiellen Göttlich-Geistigen wiederzuerlangen, der darf gewiß nicht erwarten, daß sein erster Erfolg ihm sofort die Bildung von Vorstellungen ermöglichen würde, wie sie für das Erfahren **höchster**, substantiell-geistig gezeugter lebendiger Wirklichkeit unerläßlich sind.

Ich spreche von dem **«Wiedererlangen»** der hier erwähnten Fähigkeit, weil jeder mit gesundem irdischem Organismus geborene Erdenmensch sie in den Zeiten seiner frühen, zum Bewußtsein erwachten Kindheit in mehr oder weniger ausgebildetem Maße **besaß**, bis sie ihm dann infolge des immer

stärker auf ihn einstürmenden Zwanges, sich durch die physisch-sinnlich wahrgenommene **Außenwelt** bedingte Vorstellungen zu bilden, allmählich abhanden kam.

Hier ist der **tiefste** Sinn des geheimnisvollen Wortes gegeben:

«So ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Reich Gottes eingehen!»

Den **Kindern** ist noch das Himmelreich **offen**, und sie erfassen davon, was ihrer Fassungskraft erlangbar ist, weil sie noch die Fähigkeit besitzen, von der Außenwelt unbehelligte Vorstellungen des substantiellen ewigen Geistigen bilden zu können, frei nach ihrer Art!

Wer diese Fähigkeit aber wiedererlangen will und darum die ihm von mir erteilten Anweisungen nach seiner Eigenart zu befolgen sucht, der wird sich darüber klar werden müssen, daß dem **freien** und dem **Willen** unterstellten Bilden von Vorstellungen ewiger göttlich-geistiger substantieller Wirklichkeit, das **nicht** willkürliche Erwachen der benötigten Kräfte vorausgeht.

Er wird sich also auf dem besten Wege zu seinem Ziele sehen dürfen, wenn sich ihm, – sei es etwa morgens vor dem ersten Augenaufschlag, oder im Halbschlaf, oder auch in offener Tageswachheit, – Vorstellungen ohne sein bewußtes Zutun bilden, die von einem Gefühlsinhalt erfüllt sind, wie ihn **keine** der bewußt selbstgewollten **physisch-sinnlich** bedingten Vorstellungen aufweist.

‚Jeder, der es erfährt, weiß sofort, daß es sich um etwas dem irdischen gewohnten Vorstellungsbereich **hoch Entrücktes** handelt, – auch wenn er sich selbst, aus Angst vor Selbsttäuschung, nicht glauben mag.

Diese Angst, am Ende sehen zu müssen, daß man einer Selbsttäuschung erlegen sei, wird in vielen Fällen auch noch genährt durch ein Verstandesbewußtsein, das immer erneut Anstoß nimmt an der **formalen Simplizität** der bewußt gewordenen Vorstellung.

Aber **gerade diese Naivität der Formbildung** weist aufs deutlichste der plötzlich und vom Willen unabhängig entstandenen Vorstellung ihren hohen Rang zu!

Die **ersten**, solcherart spontan gebildeten Vorstellungen substantieller geistiger Wirklichkeit können der Form nach unmöglich bedeutsamer und vielfältiger sein, als es die **letzten**, längst vergessenen aus früher Kinderzeit waren!

So unbedeutend aber auch die **formale** Gestaltung der Vorstellung sein mag, so reich erfüllt kann sie sein mit Beziehungen zur ewigen geistigen Wirklichkeit, und so bedeutungsvoll kann für den Wahrnehmenden die göttlich-geistige Bekundung werden, die er vorerst auf so seltsam primitive Art erhält...

Aus solcher ersten Vorstellungsform, die unserem überreizten und an die Kompliziertheit irdisch-sinnlicher Vorstellungen gewöhnten Gehirn gar leicht als allzu simpel erscheinen will, werden dann später freilich auch überaus **reiche** Vorstellungsbilder erstehen. Niemals aber werden die Elemente, aus denen sie sich in all ihrem Formenreichtum organisch entfalten, **gehirnlich-verstandesmäßig** deutbar sein, denn sie entstammen dem ewigen «Reiche der **einfachsten Zeichen**»: – dem «Lande der **Wirklichkeit**».

Ewig unerfüllbar muß aber auch das törichte Verlangen bleiben, **Göttlich-Geistiges** gar in der gleichen, **physikalisch** bestimmten Art erfahren zu wollen, in der wir die Dinge der uns von Geburt an zur **verstandesmäßigen** Deutung gegebenen, physischen Sinnen zugänglichen und physikalisch zerlegbaren, körperlichen **Außenwelt** erfahren!

BRIEF
AN MEINE GEISTIGEN SCHÜLER

IN den letzten Monaten mehren sich wieder recht auffällig allerlei aus meinem Schülerkreis stammende Vorschläge: «was zu tun **wäre**, was man **selbst** tun möchte, falls ich die Zustimmung gäbe, und was **von mir** getan werden **«könnte»**, um meine Schriften auch Menschen nahezuhringen, die sie noch nicht kennen, oder von denen man wenigstens **annimmt**, daß ihnen diese Lehrbücher geistigen Lebens noch nicht nahe gekommen seien.

Daß alle diese Anregungen vom denkbar besten Wollen getragen werden, bedarf kaum noch der Erwähnung.

Man weiß, welchen segensreichen Einfluß man selbst der Begegnung mit den durch mich verkündeten Lehren dankt, und möchte sie darum auch anderen Menschen zugänglich sehen, von denen man annimmt, sie müßten diesen Lehren – wenn

sie nur Kenntnis davon erhalten würden – mit glühender Bereitschaft entgegenkommen.

Es scheint da gegenwärtig ein von vielen meiner Schüler heiß gefühlter Wunsch sich zu einem allenthalben durch die Gehirne schweifenden Vorstellungsbild verdichtet zu haben, von dem nun die schon geradezu beängstigend zahlreichen Impulse ausgehen, die jeder Einzelne als nur **in sich allein** entstanden empfindet, wodurch er sich alsdann verpflichtet fühlt, mich auf die ihm so bedeutungsvoll erscheinenden Möglichkeiten dringend aufmerksam zu machen.

Mich aber stimmt diese lebhafte und geradezu freudige Unruhe meiner Schüler recht traurig, denn ich muß aus ihr ersehen, in wie geringem Grade so manches haften bleibt, was ich längst ein für allemal in allen verankert glaubte, die meine Bücher kennen.

Nicht nur die zahlreichen Hinweise darauf, daß ich **im Ewigen** lebe, und dem Zeitatom, das die Dauer meines leiblichen Daseins ausmacht, nur die Beachtung schenken kann, die seiner Einzelbedeutung in dem mir geistig offenbaren Ganzen zukommt, scheinen den freudig, aber inkonsequent

auf «Unverhofftes» Hoffenden nicht mehr recht gegenwärtig zu sein, – sondern auch die ausdrücklich ihren Fehlhoffnungen **wehrenden** Sätze, die in dem Buche **«Der Weg meiner Schüler»**, Seite 19 bis 25, zu finden sind, allwo doch unter anderem deutlich gesagt ist: **«Wer also in diesen Dingen richtig handeln will, der überlasse es den geistigen Mächten, in deren Obhut meine Bücher stehen, wem sie zugeleitet werden sollen.»**

Es ist, als hätte ich alles dort Erörterte niemals niedergeschrieben!

Aber wenn ich nicht das bereits so ausführlich Gesagte hier Wort für Wort wiederholen will, so bleibt mir nichts anderes übrig, als alle so wohlmeinenden Schüler und Freunde zu bitten, doch die eben bezeichnete Stelle des Buches noch einmal anzusehen.

Dort steht deutlich zu lesen, **warum** ich von ihren, in jeder Hinsicht doch Gutes bezweckenden Anregungen **keinen** Gebrauch machen darf, wenn ich nicht das von mir in der Arbeit eines Lebensalters Geförderte selbst aus törichter Eil-

sucht unnötig hemmen will, was mir doch niemand zumuten wollen wird.

Zu Eile oder Beschleunigung ist aber auch nicht der mindeste Grund gegeben.

Was ich in meinen Schriften niedergeschrieben habe, **kann** zwar gewiß **auch heute** von dafür geeigneten Menschen aufgenommen werden, – wird aber von diesen **keinesfalls** so erfaßt, wie von der Menschheit einer zukünftigen Zeit, die **den psychologischen Moment** zeitigen wird, der das Verlangen nach den verkündeten Lehren allenthalben dann in jedes Bewußtsein bringt, das sie braucht.

Was ich bereits geschrieben habe, und noch geschrieben haben werde, oder hinterlasse, wenn es mit meinem leiblichen Erdensein zur Rüste geht, ist ja nicht «für den Tag» sondern **für alle kommenden Zeiten** geschrieben.

Es kann ganz unmöglich seinen, **ihm** gemäßen psychologischen Moment mit Dingen **zugleich** haben, für die dieser bereits **in der Gegenwart** gekommen ist, – und was **jetzt** von Menschen der Zeit durchlebt wird, muß ebenso wie alles an-

dere bereits Vergangene, Vergangenheit geworden sein, bevor das **Kommende** zu seiner Zeit erscheint.

Hier ist jede Besorgnis, daß etwas versäumt werden, oder gar verlorengehen könnte, ganz überflüssig!

Aber auch jeder Versuch, das Kommende **eher** herbeizuziehen, ist überflüssig und wird das geistgesetzte Geschehen um keinen Augenblick zu beschleunigen vermögen.

Wer heute bereits erfassen **kann**, was in den von mir dargebotenen Lehren gegeben ist, den werden sie mit aller Bestimmtheit an dem für ihn bestimmten Tage erreichen, – **ohne** jede absichtliche Nachhilfe.

Die Bücher dieser Lehren sind öffentlich erschienen, allgemein zugänglich, und daher auf die gleiche Weise erreichbar wie irgend ein Handwerkszeug des alltäglichen Lebens. Wer sie bereits brauchen kann, der findet sie. Man braucht wirklich keine Angst zu haben, daß sie heute noch irgend einem Menschen, der die Sprache spricht, in der sie geschrieben sind, entgehen könnten!

Es sind ja daneben auch bereits zahlreiche geistig Suchende **anderer** Muttersprache in allen Weltteilen beim Studium meiner Schriften und der Befolgung ihrer Lehren anzutreffen. Einzelne dieser räumlich so fernen Schüler wußten mir von wahrhaft seltsamen «Zu-fällen» zu berichten, denen sie es zu verdanken hatten, daß die Bücher ihnen zugefallen waren, – zum Teil in der deutschen Originalausgabe, zum Teil in den bis heute vorliegenden Uebersetzungen.

Wer reif ist **gefunden** zu werden, der **wird** gefunden, wo immer er zu finden ist.

Darum bitte ich meine Schüler und Freunde inständigst, ganz ohne Sorge sein zu wollen hinsichtlich jener Menschen, denen sie das eine oder andere meiner Bücher, oder gar gleich alle, lieber heute als morgen nahegebracht sehen möchten! Und ich bitte in gleicher Weise darum, alle etwa in der Seele auftauchenden, mir zugedachten Vorschläge zu irgend einer über die normale, verlagsmäßig usuelle Ankündigung hinausgehenden Propagierung meiner Schriften, – wieder ins Unbewußte sinken zu lassen! Dort sind sie zweifellos am besten aufgehoben.

Es hat mich überdies auch noch **kein einziger** Vorschlag erreicht, der nicht **lange vorher** schon befolgt gewesen **wäre**, hätte ich ihn befolgen können. Alles was mir da ziemlich spät «nahegelegt» werden soll, ist ja wahrhaftig ohnehin schon – recht naheliegend...

Darum ist es aber noch durchaus nicht auch den geistigen Gesetzen entsprechend, aus denen ich lebe, und die **allein** für alle Auswirkung der in meinen Schriften durch mich formulierten weltzeitalten Lehren das Maß geben.

Einen **anderen** Maßstab zur Beurteilung dessen, was mit dem Meinen geschehen darf oder nicht, kann ich aber unter keinen Umständen gelten lassen, und noch viel weniger gar selbst gebrauchen!

Ich bin nicht in der bequemen Lage, alles gutheißen zu können, was von Anderen für gut gehalten wird, weil es ihnen, von **ihrem** Einsichtspunkte her, als «gut» **erscheint**.

Es gibt gar manches, was ich gerne gutheißen würde, wenn mir das aus geistiger Einsicht her nicht versagt wäre.

Ich bin und bleibe bestimmt durch meine eigene **geistgegebene** Einsicht, und darf nichts «gelten» lassen, was im Reiche des ewigen Geistes die Gültigkeit, die es sich selber zumißt, – leider entbehrt.

Man wird also, wenn man Menschen oder Menschengruppen innerhalb des mir geistig zugehörenden Bereiches finden möchte, zuerst sich fragen müssen, ob ich ihnen den Zugang zu diesen Bereichen offen halten kann?

Man wird sich klar darüber werden müssen, daß hier nichts von einer erdbedingten Sympathie oder Antipathie abhängig ist, sondern nur von der verpflichtenden Gewalt geistiger Gesetze.

Hat man aber einmal die hier in Betracht kommenden Faktoren von einem, auch nur einigermaßen unverzerrte Perspektive gewährenden Einsichtspunkte her erfaßt, dann wird man kaum mehr Unmögliches von dem Einsatz meiner Kräfte erwarten.

Dann wird man aber auch die Hoffnung zu Grabe getragen haben, als könne sich jemals das von Natur aus Inkommensurable zusammenfinden, so sehr

man auch solches Begegnen als wünschbar betrachten und herbeisehnen mag.

Die Menschen eines jeden Zeitalters sind in ihrem Wollen, Denken, Fühlen und Empfinden zugleich **Erfüller** und **Vorbereiter**.

Beide Funktionen sind gesetzmäßig naturbedingt, und es wäre keine geringe Torheit, von einer Generation die Erfüllung **dessen** zu erwarten, was sie **vorzubereiten** berufen ist, während sie das erfüllen muß, wozu frühere Zeitphasen die Vorbereitung hinterlassen hatten!

GEFAHR DER NACHT

ALLES irdisch Erlebbare erreicht **dort** seinen höchsten Wert, wo es **Symbol** wird: Formbild innerer Lebenszustände.

Nicht nur **außen** erlebbar gibt es somit **Nacht** und **Tag!**

«Nacht» und «Tag» sind in jedem Erdenmenschen, und jeder trägt in sich Entscheidungsgewalt über die Verteilung ihrer Macht.

Weh' ihm, wenn er dieser Gewalt **entsagt**, und es kommen läßt, wie es kommen mag: – wie Nacht und Tag sich in ihm bekämpfen wollen, ohne **seinem** Willen sich zu fügen!

«Fügen» meint hier: – der durch den Willen des Menschen gewählten Ordnung sich einbeziehen und die Form erfüllen, die durch solche innere Ordnung dargeboten ist.

Die Nacht muß im Menschen ihren **Gebieter** erkennen, wenn sie ihn nicht verwüsten, und zum Kampfplatz ihrer eigenen, dem Tage entgegenstrebenden Willensauswirkungen werden lassen soll.

Die Nacht vernichtet Jeden, der sie nicht **bezwingt**.

Des Menschen **geistbestimmter**, tageswacher Wille aber wirkt in ihm das Wunder der Wandlung des nächtigen **Tieres** zum lichtklaren **Gottesgleichnisbild**.

Wen darf es wundern, daß sich das Tier, das den Menschen dieser Erde ohnehin als Fronvogt empfindet, gegen solche Wandlung **wehrt!?**

Wen darf es wundern, wenn die Nacht, als des Tieres Genossin, erst alle ihre Schrecken zeigt, bevor sie dem Tage sich endlich ergeben muß!

Wem das **Licht** zum Formbild ewiger eigener Seins-Sicherheit geworden ist, der kann die Nacht nur noch als **dienende** Macht in sich dulden.

Ich kenne die Nacht, wie sie wenige kennen! – Wie nur sehr wenige sie kennen lernen, ward sie mir lebendige Erfahrung.

Ich weiß alle ihre jemals von Menschen erlebten heiligen Schauder und überwältigenden Beglükkungen, ihre weltenweite Größe und Höhe, ihre fromm verzehrende Inbrunst und göttlich bacchantische Brunst, – ich weiß aber auch um ihre Tükken und Fallen, um ihre gierende Gemeinheit und niedrige Geducktheit, ihre Besudelungssucht gegenüber allem, was hell und heiter ist, um ihre giftigen Dünste und ihre schwirrenden schwarzen Strahlungen, die allem Verderben woller, was nur in lichter Klarheit zu sich selber kommen kann.

Es muß vieles in harter Selbstzucht aus der ungeordneten, triebhaften Sehnsucht des irdisch fühlenden, leicht zu verführenden Herzens für die Dauer ausgerottet werden, wenn das Böse, das Belügende, das Zersetzende und Zerfressende, – kurz: das Lebensfeindliche der Nacht, bezwungen werden soll.

Aber die Nacht bleibt dennoch **Bedingnis** des **Tages**, wie der Tag Bedingnis der Nacht, und das darf Vielen zu wahrem Troste gereichen, die sich bedrückt fühlen durch noch währende Nacht...

Auch die **längste** Nacht muß dem **Tage** weichen, der aus ihr hervorgeht um sie einst zu überlichten!

SELBSTERZIEHUNG

GUTE Erziehung» ist in vielen Fällen nichts anderes als eine eingelernte Technik des Verhaltens zu seinen Nebenmenschen.

Man sollte Kinder nicht «erziehen» wollen, sondern sie anleiten, sich **selbst** zu erziehen.

Erziehung faßt die Aufgabe der Menschenformung von **außen** an. Selbsterziehung formt von **innen** heraus.

Erziehung erreicht nur dann ihr Ziel, wenn sie zu Selbsterziehung führt.

Das ganze irdische Menschenleben ist ein ununterbrochener Aufruf zur Selbsterziehung. Wer diesem Appell nicht entspricht, dem muß der Sinn seines Lebens notwendigerweise zum Unsinn werden.

Aeußerungen mangelnder Selbsterziehung sind ebenso wenig zu «verzeihen», wie Mücken- und Wespenstiche, die man zwar gewiß als Belästigung empfindet, aber nicht als Objekte einer möglichen Verzeihung.

IN GEBUNDENER REDE

Anm.: Zwischen den beiden Auflagen gibt es hinsichtlich Hervorhebung und Zeilenende manchmal geringe Unterschiede. Durch Anmerkungen wird darauf hingewiesen.

Rat

Laß eitle Toren sich um Götter zanken
Und um die Wahrheit, die sie ihnen geben! –
Wenn aller Götterlehren Götter längst versanken,
Wirst **Du** in **Dir** noch aus der **Gottheit** leben!

Heimkehr

Einst war auch ich vom **Dunkel** noch
umgeben,
Da kam zu mir das **Licht**,
Und – ich **ward** Licht...
So fand ich in mir selbst der Gottheit Leben.
Vorher – erkannte ich **mich selbst**
noch nicht. – – –

Unsterblichkeit

Anm.: Entsprechend der 2.Auflage

Im Sternenlicht
Und im Staube der Erde
Regt sich die gleiche
Lebendige Kraft,
Die auch in Dir
Und mir
Und allen,
Sich selber sich
Zum Bilde schafft. –
Du bist in Dir
Aus ihr geboren;
Du lebst,
Weil **Du** sie selber **bist!**
Dir ist das Leben
Nie verloren,
Weil **sie** in Dir
Das Leben ist. – –

Stimmen
aus dem Geisterreich

Anm.: Entsprechend der 2.Auflage.

Die uns verlassen mußten
Sind uns nicht verloren:
Sie wurden nur zu einem **neuen** Leben
Neu geboren.
Wir finden sie dereinst
So wie wir **hier** sie fanden;
Ihr «Tod» war nur die Lösung
Aus des Leibes Banden.
Das enge Haus der Sinne
Faßt «**den Menschen**» nicht:
Er ist ein **König** –
Und sein Reich ist **Licht!**

Wille zur Wahrheit

«Begreifen»
Heißt: mit jenen **unsichtbaren**
Urorganen
Die sich
Amoebengleich
Das Menschenhirn
Zu **schaffen** weiß
Bisher noch Unfaßliches
Nunmehr **erfassen**:
Greifen
Wie man mit Fingern greift, –
Umschließend **fühlen**, –
Durch Betasten
Kennenlernen!

Es ist «begreiflich»,
Daß ihr **ungern** nur
Begreifen werdet,
Was euch,
Wenn es begriffen wäre,
Eure Tagesträume
Stören müßte...
Und dennoch
Werdet ihr begreifen lernen

Müssen,
Wollt ihr nicht immerfort
Zu dem, was **ist**,
Im Zwiespalt stehen, –
Immerfort
Nur Traumgespenstern glauben,
Die euch den Blick verstellen
Auf die Wirklichkeit!

Es liegt **an euch** allein
Ob ihr begreifen **könnt**,
Denn jene unsichtbaren
Greiforgane der Gehirne
Bilden sich nur dann
Dem zu Begreifenden entgegen
Um es zu erfassen,
Wenn euer Wille **Wahrheit** wissen
Will!

Das Bleibende

Was du warst,
Bist du – gewesen;
Was du bist,
Das bleibst du nicht...
Erst, wenn du von dir genesen,
Blickst du dir ins Angesicht!

Ewigkeitsbestimmtes Finden

Glaubt nicht, geliebte Freunde,
Daß mein Wort die Vielen meine,
Von denen zwölf ein Dutzend sind
Und tausend eine Schar!
Auch wenn ich Euch
Aus allen Völkern eine,
So kommt doch keiner zu mir,
Der nicht ewig bei mir war!

Besorgter
Freundesliebe zugeeignet

Anm.: Entsprechend der 2.Auflage

Schwer wird es Euch, geliebte Freunde,
Zu ertragen, was ich leiden muß!
Schwer wird es Euch auch, zu verstehen,
Daß mir hohe Geisteshilfe,
Ohne die mein Erdenkörper,
Längst nicht mehr im Leben wäre,
Doch nicht dienen kann zur Leidbefreiung,
Weil **solche** Hilfe Hemmung meiner
Selbstkraft würde.

Ihr wißt jedoch, daß ich zu sagen kam:
«Alles Leid ist Lüge!»
Darum, geliebte Freunde,
Muß das Leid von mir **«entwertet»** werden!

Wohl kenne ich Wege, um geistgesichert
Allem Leide «aus dem Wege» zu gehen, –
Aber **diese** Wege sind **die meinen nicht!**
Ich muß **erfahren**,
Was an körperlichem Leid
Für mich erfahrbar ist,
Sonst könnte ich niemals
Im Leid die **Lüge** bannen,
Die ich **niederringen** muß,

Will ich für Euch und Andere
Das Leid «entwerten»...

Freut Euch, geliebte Freunde!
Freut Euch mit jedem Tage,
Den ich in körperlichen Leiden
Euch gegenwärtig bleibe: –
Erdgebunden im Erdenleibe
Wie Ihr!

Irdische Behinderung

Aerger als alle leibliche Plage
Ist mir die Häufung hellklarer Tage,
Die meinem Leben verlorengehen,
Weil sie mich ohne die Kräfte sehen,
Das, was der Geist mir gibt, zu gestalten,
Und das Verschwebende festzuhalten,
Das alle geistigen Räume erfüllt
Und sich nur blitzhellem Schauen enthüllt...
Strahlender Wanderer, walle ich weiter, –
Ewige sind meine steten Begleiter, –
Ewiges ist meines Alltags Erleben, –
Doch es läßt sich nicht weitergeben!
Schmerzmüde wehrt sich irdisches Denken,
Mir die Gedankenformen zu schenken,
Denen ich anvertrauen müßte,
Was ich dem Denken zu geben wüßte.

Geistige Verbundenheit

Gönnt mir Ruhe der Gedanken,
Liebe Freunde,
Aber – laßt mich nicht zu selten
Von Euch hören!
Ruhe, wie ich sie vonnöten habe,
Gibt mir nur die Nachricht,
Die mich stetig unterrichtet,
Wie es Euch ergeht! –
Im Seelischen und Leiblichen! –
Was mir mein eigenes Erschauen sagt,
Bleibt streng in jenen Grenzen,
Die der **ewigkeitsgezeugte** Geist sich zog.
Wenn Ihr mir nichts von Euch **berichtet**,
Weiß ich Anderes **nicht** von Euch!
Ich aber möchte alles von Euch wissen,
Was Ihr um Euch selber wißt!
Wahrhaftig nicht aus Gier nach Neuigkeiten,
Sondern nur allein, damit ich weiß,
Wo jeweils **Geisteshilfe** nötig ist!
Die aber werdet Ihr empfangen,
Auch wenn Ihr – notgedrungen –
Keine Zeile meiner Hand,
Und nichts, was ich in Worte formte,
Von mir empfangen werdet!

Orient und Okzident

Wenn ich im Morgenlande leben würde,
Wüsste man,
Daß ich zwar alles **aufzunehmen** willig bin,
Was meine Freunde mir zu senden trachten,
Daß ich jedoch bei aller Anteilnahme
Bleiben muß in dem, was «meines Vaters» ist...
Abendländische Lebensweise
Weiß solches «Bleiben» sehr zu behindern.
Der Mensch des Abendlandes ahnt nicht,
Wo die Grenzen liegen,
Die Irdisches von Ewiglichem scheiden...
Doch auch im Abendlande
Läßt sich nicht umgehen,
Was ewiges Gesetz gebietet,
Wo immer einer derer lebt,
Die Ewiges dem Irdischen vereinen!

Erkennungszeichen

Der Mann, der von «Wundern»
wirklich was weiß,

Geht nur über's Wasser –
auf **Brücken** und **Eis**.

Auch auf **Schiffsplanken**
mag er sich heiter ergehn,

Doch **nie** wird er sich
ein Mirakel erflehn!

Steine

Nicht um einen Schatz zu heben,
Den man könnte kunstvoll schleifen,
Wagt' ich oft genug das Leben
Irgend einen Stein zu greifen,
Wenn in südlichem Gefilde
An der Wege Felsenrinnen
Mir sich zeigte Steingebilde,
Nur beschwerlich zu gewinnen.

Liebe ich auch Edelsteine,
Goldgefaßt und wohlgeschliffen,
Hat mich doch auch oft die Reine
Eines Kieselsteins ergriffen.

Gingen Tausende die Straße,
Die den armen Stein verlachten,
Hob ich doch ihn aus dem Grase
Ihn voll Ehrfurcht zu betrachten.

Steine soll man nie verachten!
Liegen sie auch jetzt im Kote
Bleibt doch jeder Gottes Bote:
Hingestreut auf allen Wegen
Bergen sie noch Kraft und Segen.

Verborgener Quell

Lasse, o Sucher,
Dem Hindu All-Brahma, –
Buddha und Padmasambhâva
dem Lama, –
Glaube dem Moslim:
«Allah il Allah», –
Ehre das Kreuz
Und das heilige Buch!
Achte bei Allen
Das gläubige Suchen!
Was aber alle
Nicht finden, –
Das such'!

Höchste Herkunft

Anm.: Entsprechend der 2.Auflage

Du, Mensch der Erde,
Bist **nicht** «Gott»!
Doch, magst du auch
Der ärgste Frevler sein,
So bist du doch aus Gottes **Art**: –
Aus Gottes Mutterschoß und Samen, –
Und birgst in dir verborgen
Gottes **Namen**.

Wirst du einst dieses Namens wahrhaft inne,
So öffnen sich dir ungeahnte Sinne: –
Du lernst dich selbst in Gottes «Namen» **nennen**.
Und in dir selber deinen Gott **erkennen**. –
Dann bist du allem Nichtigen entwunden,
Und deine Seele hat sich heimgefunden. –

Notwendiges Irrenkönnen

Anm.: Entsprechend der 2.Auflage

Verachtet euer **Irren** nicht,
Ihr Wanderer zum Licht!

Ihr würdet niemals euer irdisches Erkennen
In der **Wahrheit** wissen,
Wäre vordem nicht durch euer Irren
Euch das **Maß** gewiß geworden,
An dem Wahrheit zu **ermessen** ist!

Vornehmlich aber darf euch allen
Euer Irrenkönnen **gut gegründet** gelten,
Weil es aus **Gott**: –
Der **un**-bedingten **Wahrheit** – stammt,
Die sich in ihren **zeit**-bedingten Welten
Selbst die **Möglichkeit** des Irrens **schuf**,
Um Irrendes auf wunderbaren Wegen
Immer wieder in sich zu **erreichen**, –
Folgend eigenem myriadenfachen Ruf. – –

Trost
ist nicht draußen!

Suche der Seele Tröstung
nicht bei **Andern**, –
Im Wahn befangen:
Trost sei zu «erwandern»!
Trost ist nicht **nahe**,
Trost nicht **fern** zu finden,
Solang noch **Grimm** und **Groll**
die Seele binden!
Will sie nicht **aus sich selbst**
getröstet werden,
Wird ihr **gewiß kein** Trost
zuteil auf Erden! – –

Friede

Das, was die Dichter – müde matter Streite....
unter sich wohl «Friede» nennen,
Das ist der Friede,
so wie **ich** ihn bringe,
wahrlich **nicht!**
Wollt ihr auf Erden schon
zu **meinem** Frieden kommen,
So suchet **in euch selber**
mich – in lauterklarstem Licht – !

Selbst dort, wo wahntoll
blutbefleckte Leiber
und verstörte Erdenseelen kämpfen,
Spricht noch **mein** Friede **frei**
vor ewigem Gericht!

Augenwanderungen

Ihr heiterfrohen Berge
Wein- und Baum-begrünt,
Die ihr in herben Bogen bald,
Und bald wie Felsenburgen
Meinen See umsiedelt, –
Ihr kennt ihn lange schon,
Den Wanderer, der **schauend**
Euch umschreitet,
Und seines Auges lichte Blicke
Weit im Schauen weitet,
Wenn er euch wiederum und wieder
Ueberwandert,
Damit er eure Gipfel, eure Schrunden
Zärtlich zart betaste,
Nachdem er – fern auf seiner Lagerstatt
Mit seinem **Auge** euch berührend –
Sehnend euch umfaßte!

An die Säulen des Parthenon

Anm.: Entsprechend der 2.Auflage.

Lange sah ich euch nicht mehr:
Lichte aus Lichtem gewonnen!
Reine aus Reinstem geronnen!
Ihr Säulen des Parthenon! –

Lichthelle bergend im Innern,
Von außen her honig-gelb
Patina übersponnen.

Lange schon sah ich nicht nächtlich
Das Mondlicht euch übergießen,
Und euer eigenes Leuchten
In seine Helle zerfließen! –

Wann aber wollte wohl einer
Euch, Lichte, jemals vergessen,
Der, euren Klängen ergeben,
Zu euren Füßen gesessen?!

WER IST BÔ YIN RÂ?

OBWOHL alles, was nötig sein kann, um einen Menschen zu rubrizieren, längst dort verzeichnet steht, wo man nach derlei Dingen, soweit sie Bücherautoren betreffen, zu suchen pflegt, dürfte ich doch selbst am besten über mich Bescheid wissen. Das wäre mir aber noch lange kein Grund dafür, von mir selbst hier zu reden, wenn nicht Schweigen zu allem, was als Legende umläuft, als Billigung ausgelegt werden könnte.

Daß ich nicht ein «chinesischer Dichter» bin, als den man mich allen Ernstes in einer Wiener Zeitung feierte – und Gustav Meyrink, der einst ein Vorwort zu meinem «Buch vom lebendigen Gott» geschrieben hat, daneben als «Entdecker» dieses Zeitgenossen aus dem Reiche der Mitte –, hätte dem freundlichen Rezensenten ein Blick in den «Kürschner»* allerdings sagen können.

* Kürschners Deutscher Literatur-Kalender, Berlin und Leipzig

Bedenklicher wird schon die Lesart, ich sei von «buddhistischen Mönchen» erzogen und «von Fakiren ausgebildet» worden.

Dagegen läßt es sich immerhin verstehen, wenn Buchrezensenten mit wichtiger Betonung verkünden, daß ihr Wissen um meinen deutschen Familiennamen: Schneiderfranken ihr günstiges Urteil weiter nicht behindern könne.

Dem allem gegenüber glaube ich doch die Pflicht zu haben, einmal auszusprechen, daß ich meinen Namen Bô Yin Râ mit mindestens der gleichen Berechtigung trage, wie ein anderer etwa sein Adelsprädikat. Es handelt sich hier nicht um ein frei gewähltes «Pseudonym», sondern um den Namen, der mir einst von Menschen gegeben wurde, denen ich enger als allen anderen – ja enger selbst als meiner Familie – verbunden bin, so daß er denn auch ohne jeden weiteren Zusatz in meinen wichtigsten behördlichen Papieren ganz in gleicher Weise wie der Familienname erscheint.

Wie jene Menschen in mein Leben traten, habe ich selbst in meinem Buch der Gespräche mit aller hier erlaubten Deutlichkeit erzählt. Ich spreche dort gewiss von asiatischen Ariern und Mongolen,

aber weder von «Fakiren» noch von «buddhistischen Mönchen»!

Ich sprach in meinen Büchern so oft von der Art dieser geistigen Vereinigung, daß ich hier wohl mich damit begnügen darf, zu sagen: – es handelt sich keineswegs um die Vertreter irgendeiner östlichen Religion, Theo- oder Philosophie, sondern um nichts Geringeres als den seit der Urzeit stets verborgenen und streng gehüteten geistigen Tempel, der, von Weisen aller Zeiten stets vermutet, aber nur von Seltenen gekannt, in Verbindung mit allen geistigen Strömungen in der Menschheitsgeschichte stand, soweit sie, über dieses Erdenleben hinaus, die Rätsel der Ewigkeit zu erforschen suchten.

Daß ich ein Glied dieses geistigen Kreises wurde, ist wahrlich nicht mein Verdienst. Ich hatte nie den sonderbaren Ehrgeiz, ein «Heiliger» zu sein und wäre auch als ein solcher keinesfalls diesem Kreise nahegekommen. Mit ihm verbunden aber ward mir die Pflicht, in diesen Tagen allen Suchenden zu künden von dem, was sich mir auf eine Art enthüllte, die jenseits von allem intellektuellen Erschließen ist. So entstanden die Bücher, die meinen Namen tragen und die ich nur unter **diesem** Namen geben durfte, da wahrlich meine bürgerliche Herkunft nichts damit zu tun

hat, daß ich sichere Kunde von den Dingen bringen kann, die in diesen Schriften behandelt werden.

Literarischer Ehrgeiz lag mir von Anfang an fern, und Broterwerb brachte mir seit Jahrzehnten eine andere Tätigkeit, die sich genugsam auch heute warmer Anteilnahme erfreut.

Wenn ich auch dort, wo es **nicht** unerläßlich geboten ist, mit dem mir gewordenen Namen zeichne, so drückt dies nichts anderes aus, als daß ich mich ihm weit enger als meinem Familiennamen verbunden weiß, was wieder Folge innerer Einheit ist, die in dem nur eigene Geistesart nach uralten Lautwertgesetzen bezeichnenden Namen allein sich selbst erkennt.

Denen, die auch um meine äußere Herkunft wissen wollen, aber sei gesagt, daß ich vom Vater wie von der Mutter her aus alter, christlicher Bauernfamilie Mitteldeutschlands stamme.

Ich wünschte aber, daß die Tausende, die meine Bücher lesen, mehr nach dem Inhalt als nach dem Autor fragten.

ZANONI

IM «Talisverlag» (Verlag Magische Blätter) ist jetzt ein sehr schöner Neudruck des Bulwerschen Romans **«Zanoni»** herausgekommen, eingeleitet und mit einem aufschlußreichen Nachwort versehen durch den Münchner Dichter **Hans Christoph Ade***, den man wohl heute als besten Kenner und Deuter des seltsamen Bulwerschen Romans ansprechen muß.

Man erwarte nun hier keine Buchrezension!

Ich wiederhole, was ich vielen Einzelnen, – Verlegern und Autoren, – stets wieder sagen mußte: daß es im Rahmen der mir gebotenen Zeit völlig **unmöglich** ist, Bücher zu **lesen** und noch weniger, sie zu **rezensieren**, daß ich aber auch keineswegs **meine Aufgabe** darin sehe, dies zu tun.

SO muß ich auch hier nun die Rezension einer **anderen** Feder überlassen, so sehr es mich **reizen**

* szt. Redaktor der «Magischen Blätter», Leipzig.

könnte, sie zu schreiben, denn es ist durchaus nur **sehr** Erfreuliches über diese Neuausgabe und ihre Bearbeitung zu sagen; besonders aber muß ich der **Deutung**, am Schluß meine freudigste Anerkennung zollen.

Das Buch war eine äußerst angenehme Überraschung für mich, obwohl ich aus Ankündungen von seiner Vorbereitung wußte, und wenn ich nun sein Erscheinen zum Anlaß nehme, einiges zu sagen, so handelt es sich mir darum, **unzählige Briefe**, die ich **sicher** jetzt wieder **erhalten** würde, aber dem Einzelnen **nicht beantworten** könnte, **im voraus** von mir **abzuhalten**, wobei mich hoffentlich die **Post** der verschiedensten Länder nun nicht für den so entstehenden Ausfall haftbar machen wird.

Ich gestehe also gleich zum Anfang, daß ich dem «Schlüssel» den Hans Christoph Ade dem «Zanoni» mitgibt, an keiner Stelle etwas zuzufügen hätte.

Ich kann auch nur dem Bearbeiter Zustimmung geben, wenn er deutlich darauf hinweist, daß dieser Roman kein **Lehrbuch der Magie** und noch viel weniger etwa die – wenn auch verhüllte Darstellung einer außerhalb der Phantasie des

Dichters von ihm erlebten **Wirklichkeit** ist, ganz gewiß auch keine **Lehre** darbieten will, die **zur Erlangung geistiger Erkenntnis** führen könnte.

Es ist nötig, das ausdrücklich zu betonen, wie es auch immer wieder nötig ist, daraufhinzuweisen, daß **Bulwer** selbst weder ein «**Rosenkreuzer**» war, noch zu solchen in Beziehung stand, wie es denn überhaupt keinen mißbrauchteren Namen gibt als den der «Rosenkreuzer», die einstmals eine **sehr harmlose Aufklärergesellschaft** waren, durch die Zeitverhältnisse gezwungen, sich im **Geheimen** nur zu etablieren, und die da doch gar sehr bedenklich ihre Häupter schütteln würden, könnten sie heute hören, was **Phantastik** und **Wundersucht,** mit kategorischer Bestimmtheit, ihnen alles nachzusagen weiß. – –

So wie aber heute nun sich alle möglichen Vereinigungen «**Rosenkreuzer**» nennen, oder gar behaupten, deren «**Schriften**» **zu** besitzen, wenn sie im Antiquariatsbuchhandel ein paar wunderlich okkulte Schmöker, angefüllt mit krausen Wortgebilden und absonderlich gebildeten Emblemen aufgestöbert haben, – so war es auch ganz im Stile der Zeit, wenn sich **Lord Lytton Bulwer** eine **Fiction** für seinen Roman erfand, in der die armen «Ro-

senkreuzer» etwas **etikettieren** mußten, was **ohne** solches Namensschild **Erklärungen** erfordert hätte, die der Autor niemals geben konnte.

Wie **Ade,** in klarer Erkenntnis der Zusammenhänge, es sehr deutlich darlegt, war **Bulwer** zwar in **vielen** Dingen **gut unterrichtet,** von denen freilich die «Rosenkreuzer» wenig wußten, und die auch gar zu weit von ihren, heute längst in allgemeiner Übung stehenden Methoden, die Natur in ihre Elemente aufzulösen, abgelegen waren, – aber Bulwers Wissen war ihm erst aus **dritter** Hand geworden, und Allzuvieles blieb ihm noch verschleiert, so daß ihm schließlich all sein Wissen und Erleben nur noch abrundbar erschien **in künstlerischer Darstellung.**

Es verbirgt sich hinter dem so wenig romanhaften Roman «**Zanoni**», wie hinter der «**seltsamen Geschichte**» des «schwarzen Magiers» Margrave, weit mehr an wahrlich überaus bitterer **Resignation,** als der nichtunterrichtete Leser dieser Werke ahnen mag! – –

Auch **Lord Lytton Bulwer** hatte, wie so mancher andere, **gesucht,** und das Gesuchte **nicht** gefunden,

da er sich nicht **genügen** hatte lassen an **dem,** was ihm **gegeben** worden war, und so auf **falsche Fährte** geriet, auf der ihn seine **erste** Führung dann **verlassen** mußte ...

Die **Tragik eines Menschenlebens** erhebt sich – nur leicht verhüllt – hinter Bulwers zwei so sehr **geheimnisvollen** Dichterwerken, die aus der **überreichen** Produktion dieses genialen Schriftstellers und Staatsmannes, der übrigens auch des **Deutschen** vollendet mächtig war und nie seine Sympathie für Deutschland verleugnet hat, recht sonderbar herausragen. –

Die Originalausgabe seines «**Zanoni.**» zitiert auf dem Blatt vor der Einleitung ein heute unbekanntes Wort: «**Kurz, ich konnte weder Kopf noch Schwanz daran anbringen**». (Der Graf von Gabalis) als Motto.

Dieses Wort aber ist hier **mehr** als seine scherzhaft klingende Form vermuten läßt! –

Hier ist ein **Selbstbekenntnis** Bulwers ausgesprochen, – das Selbstbekenntnis eines Menschen, der berechtigt war, die **ersten Weihen** zu empfangen und sich dann **selbst** um dieses Recht **betrogen** hatte, so daß ihm von allem, was man ihm bereits gegeben haben mochte, nur ein **Torso** übrig blieb, aus dessen Anblick immer neue **Qual** erwuchs, weil er **nicht zu vollenden** war! – – –

In kurzen, dürren Worten gesagt: – Bulwer war **indirekt** einst, und **durch einen Mittelsmann,** in den Führungsbereich der «**Leuchtenden des Urlichtes**» gelangt, hatte sich aber später durch **andere** Einflüsse **irreführen** und von Menschen, denen **seine** erste Führung **fremd** war, zur **Ausübung experimenteller, niederer Magie** verleiten lassen, so daß seine **erste** Führung ihn fallen lassen **mußte.** –

Wahrlich, **kein Einzelfall,** – aber dennoch hier **besonders bedeutungsvoll,** da der **künstlerische Niederschlag** dieses Erlebens vorliegt!

Bedeutungsvoll vor allem, weil hier ein **Dichter** nicht nur einen Stoffbehandelt, den er von **Anderen** hat, sondern seinem **eigenen Erleben** künstlerische Form zu geben sucht, und weil **unendlich viel** aus seiner Darstellung **zu lernen** ist, wenn man sie recht verstehen will! – –

Und darum ist die durch **Ade** besorgte und von manchem allzubehindernden, **zeitbedingten** Ballast in kluger Weise befreite, leicht lesbare Neuausgabe des «**Zanoni**» so sehr zu begrüßen, ganz abgesehen von der **durchaus auf sicherer Fährte schreitenden Deutung,** die Bulwers Werk zum erstenmale **so sehen lehrt** wie es gesehen werden **muß,** soll es nicht zum «Steinbruch» für die wil-

den **Groteskbauten** irrer **Phantasterei** erniedrigt werden! – – –

Allen aber, die nach der Lektüre dieses immer wieder neuen Buches, das man **des öfteren** lesen **muß,** um seine Winke zu verstehen, nun an mich schreiben möchten, um Gewißheit zu erhalten, ob sie auch «**die Symbolik recht verstanden**» hätten, muß ich hier sagen, daß mir **Anderes zu** tun obliegt, als ihnen einen **Kommentar** zu geben, so daß sie Antwort **nicht erwarten** dürfen.

Wie **Ades** Nachwort sie so richtig belehrt, kommt es bei diesem Buche **keineswegs** auf die **Enthüllung der Symbole** an!

Bulwer gebrauchte die Symbolwelt die er sich geschaffen hatte, viel zu **souverain,** als daß es nicht sofort den **ärgsten Irrtum** fördern würde, wollte man sie einheitlich zu «**deuten**» suchen. –

Sie ist ihm auch nicht dazu da, «Bedeutungen» zu schaffen!

Als wahrhaft großer Mensch bewahrte er auch **nach** der Abirrung von seinem Wege, **dem,** was er einst **erlebend zu empfinden** sich gewürdigt sah, die höchste **Ehrfurcht, so** daß es seine stete Sorge blieb, Erlebtes zu **gestalten** und dennoch zu **verhüten,** daß etwa ein Symbol in klarer Weise **deutbar** werden

könnte, da er aus **eigener** Erfahrung wußte, daß nicht jeder für den Weg zur Wahrheit schon **bereitet** ist, und außerdem die **Grenzen** respektierte, die ihm von früherher gezogen waren. –

So schafft er sich Symbole, die das **Sensationsbedürfni.s** derer zu befriedigen vermögen, die doch **nicht fähig** wären, **jenen Weg** zu gehen, den er **selbst** im Irrtumswahn dereinst **verlassen** hatte ...

Und in der Einleitung läßt er den seltsamen Gewährsmann, den er sich erfand um die **Fiktion** zu stützen, daß er nur **fremde Handschrift** übersetze, von dem Werke sagen:
«Es ist eine Wahrheit **für die,** welche es **verstehen** können, und ein **Unsinn** für **solche, die es nicht** können.» – – –

Also hat es auch **gar keinen Zweck,** bei mir anzufragen, ob man sich in der «**Deutung**» der Symbolik Bulwers irre, oder nicht!

Entweder, man **gehört zu** jenen, die aus diesem Buche **Wahrheit** schöpfen, oder man wird nur **Unsinn** fördern, indem man durch versuchte «**Deutung**» der Symbolik **das zu finden hofft,** was nur durch Verstehen der **Gestaltung des Erlebens** fühlbar werden kann. – – –

Sehr oft ist überdies im Buche reichlich von Dingen die Rede, die sehr geheimnisvoll **erscheinen,** und doch nur **um des künstlerischen Spieles willen** eingeflochten wurden, während an **anderen** Stellen **scheinbar völlig unbedeutendes** Geschehen **tiefe Weisheit** in sich birgt. –

Wer hier belehrt sein will, der lasse sich nicht von der **Neugier** plagen, ob dies und jenes sich auf **wirkliches Geschehen** gründe, oder was es als **Symbol** bedeute!

Er halte fest, daß – wie auch **Ade** klar erkannte und in seinem Nachwort darlegt – «**Zanoni**» und «**Mejnour**» zwei **Typen,** – oder wenn man will, zwei **Auswirkungsformen,** – im Symbol, als **Handelnde** zu zeigen suchen, die **jederzeit** und **stetig eng verbunden,** in der Vereinung aller «**Leuchtenden des Urlichts**» wirken.

«**Zanoni**» repräsentiert den mehr zur **Milde** neigenden, alles **miterfühlenden** Pol, «**Mejnour**» dagegen den Pol des strengen **Gesetzes,** der sich vom Erdenmenschlichen isolieren **muß,** und nur durch den anderen wirkenden Pol **der Milde und des Erbarmens** noch mit der Menschheit in Verbindung bleibt.

Gewiss sind **beide** Pole im Buche **nicht immer** ganz **richtig** gezeichnet, aber im **Wesentlichen** bleiben sie stets gut bestimmt und erkennbar.

In **Glyndon** aber ist der **Suchende** dargestellt, der sich **zuviel** vertraut und sich aus eigenem Willen aus der schützenden Nähe des Poles der **Milde** in den überstrengen Bereich des Poles harter **Gesetzlichkeit** begibt, allwo er die Probe nicht besteht, sich vom niederen Magischen anlocken läßt und schließlich dadurch alle weitere Führung **verliert.**

Da Bulwer über die wahre Natur Zanonis und Mejnours, – auch als **Einzelgestalten** ihrer Art betrachtet, – nicht sprechen **durfte,** ohne **Eidbruch** zu begehen, so sucht er ihre Sonderstellung **auf eine phantastische** Weise darzustellen um sie dem Leser **empfindbar** zu machen.

Sehr vieles bleibt daher **reine Allegorie,** oder deckt sich **nur dann** noch, wenn man es quasi «**rückübersetzt**» **,** in gewisser **veränderter** Form mit der Wirklichkeit.

Wirklich **wichtig** aber bleibt dem Autor stets nur das **Erleben,** zu dem er seinen Leser durch Erweckung des Mitempfindens zwingt! –

Er will nur als **Gestalter** wirken, **nicht als Lehrender.**

Alles, was er etwa **lehrend** sagen zu müssen glaubt, faßt er in kurze Zitate, die er jeweils den Kapiteln mit auf den Weg zum Leser gibt.

Ich wünschte, daß **recht viele** dieser Leser **nicht eher ruhen** möchten, als bis sie das Buch sich restlos **zu eigen** machen konnten!

Es glaube aber keiner, daß ich die Verpflichtung hätte, oder auch nur gesonnen sei, ihn, über das hier Gesagte hinaus, noch in Einzelheiten zu belehren!

Der Roman «**Zanoni**» ist ein Buch, das **aufrütteln** und **erwecken** kann, und, wenn es recht verstanden wird, auch die **Gefahren meiden** lehrt.

An **Hand** des Buches aber **letzte Wahrheit** aufzuzeigen, hieße **die Wahrheit wie das Buch mißbrauchen,** und wäre ein Versuch am untauglichen Objekt! –

Und nun: –

Nimm und lies!

«WIE SIE IHN SAHEN»
EIN FUNDBERICHT

(«Jesus, wie sie ihn sahen» von C. A. Bernoulli)

Es geht hier um ein **Buch,** aber **nicht** in der Absicht, dieses Buch zu **rezensieren,** denn dazu müßte ich selbst Religionshistoriker sein, wie sein Verfasser.

Es geht um ein Buch, das ich allen Lesern meiner eigenen Bücher in die Hände wünsche!

Besonders aber denen, die am «Schriftwort» **leiden,** seitdem sie nicht mehr **jene** Form der «Wahrheit» in den Evangelien gesichert finden, die ihnen heute stenographisch aufgenommene Parlamentsberichte und Gerichtsverhandlungsakten etwa darzubieten haben ...

Das Buch, dem ich hier Zeugnis geben muß, weil ich als **Schuld** empfinden würde, nicht von seiner Existenz zu sprechen, ist mir selbst vor wenig Wochen erst bekannt geworden.

«**Jesus, wie sie ihn sahen**» nennt **Carl Albrecht Bernoulli,** als Autor, dieses lebendige lebenwirkende Werk!

Als ich zum erstenmal den Titel las, war mir zwar wohlbewußt, daß eine religionshistorische Forscherarbeit vorliegen müsse, deren Daten man **vertrauen** könne, wie man nur dort vertraut, wo man bereits Bestätigung empfing.

Vor vielen Jahren hatte ich solche Bestätigung bereits erhalten, als eben Bernoullis Darstellung der Freundschaft zwischen dem ihm selbst nah befreundeten **Franz Overbeck** und **Friedrich Nietzsche** erschienen war, und mein Vertrauen konnte sich nur vertiefen durch den Einblick in das dreibändige Werk über **J.J. Bachofen**, dem vor einigen Jahren Bernoulli, als genialer Plastiker des Wortes, ein Denkmal schuf unter dem Titel «**Urreligion und antike Symbole**».

Wer diese Dinge dergestalt zu deuten wußte, wie **Carl Albrecht Bernoulli**, der hatte auch gewiß außerordentliches zu sagen, wenn er über die drei ersten Evangelien und den Jesus ihrer Schilderung schrieb.

Jedwede Erwartung aber wurde weit übertroffen, als mir das neue Werk dann endlich **vor Augen** kam...

Ich wiederhole, daß ich mich nicht berufen fühle, dieses Buch über «Jesus, wie sie ihn sahen» vom **religionshistorischen** Standpunkt aus zu würdi-

gen, auch wenn ich nicht leugnen darf, doch immerhin ziemlich ausreichend beraten zu sein über den Stand der Textklarstellung des «Neuen Testamentes» durch unvoreingenommene Forscherarbeit.

Mir ist das Buch des großen Basler Gelehrten als Werk der **Darstellung** so überaus bedeutungsvoll, daß ich Verpflichtung fühle, eindringlichst darauf hinzuweisen.

Ich kenne kein literarisches Bildnis des «größten Liebenden», das ihm **auch nur entfernt** so «**ähnlich**» wäre wie die plastische Gestaltung, die Bernoulli aus dem sorglichst gereinigten Bildhauerton der Synoptikertexte erwachsen ließ!

Da ich ja hier zu Menschen rede, die bereits aus meinen Schriften wissen können, welche Weise des Vergleichens mir eröffnet ist, so brauche ich wohl nicht aufs neue darzulegen, was mein Urteil sichert, gilt es ein **Bild** des Meisters von Nazareth an der **Wirklichkeit** zu messen ...

Wohl aber muß ich vor dem Irrtum warnen, als könne Forscherarbeit und geniale Intuition aus dem in Evangelientexten eingestreuten, leidlich sicher auf Bericht Mitlebender hinweisenden Legendenschatz jemals ein Jesusbild gestalten, das in **allen** seinen Zügen sich mit der Gestalt des Man-

nes decken würde, der vormaleinst im alten Palästina lehrte, litt und als Gemarterter am Kreuze starb, wonach man ihm dann selber seine Tempel baute.

Es ist schon **Unschätzbares** aufgestellt, vermag hier Forschung und Gestaltungskraft ein Bild zu schaffen, das in gewissen psychologisch wichtigen Zügen **Ähnlichkeit** erreicht!

«**In die Sphäre des Geheimnisses kann die Forschung nicht vordringen...**» sind Bernoullis eigene, Grenzenklarheit schaffende Worte.

Es liegen uns nur alte «**Lehr**»-Kunden, aber keineswegs wirkliche «Ur»-Kunden vor, so daß es zuerst unsäglicher, mühereicher Kleinarbeit vieler Forschender bedurfte, um nur das Wenige zu sichern, was vielleicht Anspruch erheben kann, als Nachhall **ursprünglicher** Kunde zu gelten.

Bernoulli prüft nun mit äußerster Vorsicht das schon von Anderen gesichtete Wortmaterial aufs neue, immer sorgsam untersuchend, ob nicht da oder dort ein Satz die – wenn auch reichlich ausgebleichte – **Ursprungsfarbe** trage.

So sichert er nicht nur seinem Bildnerstoff die Dauer, sondern gibt auch dem Leser, der stets sol-

cher Nachprüfung beiwohnt, selbst gewisse Urteilsmöglichkeiten an die Hand.

Zudem sind die Stellen der alten Texte stets in der gesichertsten Übersetzung deutlich im Druck hervorgehoben und immer zugleich auch die minder wichtigen Verse vermerkt, für den, der sie selbst vergleichen will.

«**Jesus, wie sie ihn sahen**», ist durchaus das Buch eines an **strengste Wissenschaftlichkeit** gewöhnten Geistes, obwohl es etwas völlig anderes ist als «trockene Wissenschaft».

Auch der keineswegs «wissenschaftlich» Gebildete wird von den Seiten dieses Buches kaum loskommen können, so krafterfüllt und lebenerregend wird auf ihn eingesprochen, und wenn ihm schon wirklich da und dort ein Fachwort der Gelehrsamkeit noch unbekannt ist, dann braucht er nur weiterzulesen, um es durch den gegebenen Zusammenhang verstehen zu lernen.

Aber kein Leser darf vergessen, daß sich der Forscher nur **an das im Schriftwort Gegebene** zu halten hat, so daß denn auch hier nur gezeigt werden kann, was der Wissenschaft **zugänglich** ist und jederzeit **nachprüfbar**.

Aus diesem Material allein darf der **Künstler** im Gelehrten dann das Bild vergangenen Lebens gestalten, so wie es sich seiner Gestaltungskraft ergibt.

Carl Albrecht Bernoulli ist nicht nur **Historiker** und **souveräner Wortgestalter,** sondern auch sicherer **Psychologe,** der in allen Sondergebieten dieser Spezialwissenschaft die benötigten Schächte und Stollen genauestens kennt, und so begibt es sich denn hier, daß der Historiker gleichsam mit der Wünschelrute sucht, bis er die Goldverstecke aufgefunden hat, die dann der Psychologe sorgsam auszuwerten weiß, um endlich dem **Künstler**, der er gleicherweise ist, vorzulegen, was Material zu plastischer, rekonstruierender Gestaltung werden kann.

Es ist allen notwendig, dieses überaus bedeutsame Buch zu lesen, denen bisher noch die Brücke fehlen mag zwischen dem in der Kindheit schon vernommenen «Wort der Schrift» und den Mitteilungen über Jesu Leben, Wirken und Tod, die ich in meiner Aufhellung des vierten Evangeliums («Die Weisheit des Johannes») seinerzeit gegeben habe.

Carl Albrecht Bernoulli hält sich allein an die **drei ersten** Evangelien und an das, was er in den

dort als möglichst gesichert geltenden **Textworten** intuitiv erkennt.

Bei mir ist vom **vierten** Evangelium die Rede, und ich gebe Mitteilung von dem, was die **Schauungskraft der Seele** mir enthüllt, ohne dafür nach irgendeinem wissenschaftlich überprüfbaren Beleg zu suchen, da solcher Nachweis hier naturbedingt unmöglich ist.

Dennoch wird der Leser beider Bücher leicht entdecken, wie nahe das aus der Gelehrten **Forscherarbeit** genial gestaltete, urtümlich lebensvolle Jesusbild **Bernoullis,** dem aller Menschenmeinung überhobenen Bestand der **Wirklichkeit** sich angleicht, der nun einmal der Wissenschaft leider entzogen bleibt und nur dem schauenden Erleben Weniger sich offenbart.

Ich weiß gewiß, daß man mir allerorten danken wird für diesen Hinweis auf ein Buch, das keiner wieder missen möchte, dem es Besitz und inneres Erleben wurde.

«IM SPIEGEL»

EINE NOTWENDIGE AUFKLÄRUNG

ALS Ende 1917 Gustav Meyrinks phantastischer Roman «**Walpurgisnacht**» erschienen war, wurde ich von allen Seiten mit Briefen bestürmt, in denen man großer Befremdung darüber Ausdruck gab, daß in einem Kapitel des Romans, in stark betonter Weise, Äußerungen zu finden seien, die doch, trotz dem phantastischen Rahmen, allzudeutlich ihr Herkommen aus meinen, **einige Jahre vorher** veröffentlichten Einzelbändchen: «**Das Licht vom Himavat**» und «**Der Wille zur Freude**» verrieten.

Ähnlicher Unmut scheint sich auch jetzt wieder einzustellen, nachdem in einem Nachruf für Gustav Meyrink, im letzten Heft der «Säule», gerade die hier in Betracht kommenden Textstellen des erwähnten Romans besonders hervorgehoben worden waren.

Da ich aber unmöglich zulassen kann, daß üble Mutmaßungen, die ich zu entkräften vermag, dem Namen Gustav Meyrinks zu nahe treten,

während ich andererseits mich nicht in der Lage sehe, **in privater Korrespondenz** die unberechtigten Meinungen zu berichtigen, so bleibt mir nichts anderes übrig, als hier vor den gleichen Lesern, die durch die Zitate des Nachrufs zu irrtümlichen Annahmen gelangten, die Zusammenhänge aufzuklären.

Veranlaßt durch die Lektüre meiner oben genannten Schriften hatte mich Meyrink im Frühjahr 1917 an meinem damaligen Wohnort, der etwa zehn Stunden Schnellzugsfahrt von dem seinen entfernt lag, aufgesucht, und wir waren uns in mehrtägigen intensiven Gesprächen über den Inhalt meiner Schriften menschlich freundschaftlich nahegekommen.

Die Folge war, daß ich ihm, **auf seinen Wunsch hin,** gerne das Recht einräumte, alles, was ihm aus diesen Gesprächen in der Erinnerung haften bleibe, sowie auch alles, was in meinen Schriften niedergelegt sei, unbedenklich **als literarisches** «**Material**» zu verwerten, wenn es ihm in seinen damals beabsichtigten und nur zum Teil später ausgeführten neuen Romangestaltungen, von denen er mir viel erzählte, gerade besonders gelegen käme.

Sein erster, seit unserem Bekanntwerden, noch zu Ende des gleichen Jahres, erschienener Roman war «**Walpurgisnacht**».

In dem Kapitel «**Im Spiegel**» läßt er den unheimlichen Somnambulen «Zrcadlo» auftreten, aus dem zuerst «**das innerste Ich**» des Kaiserlichen Leibarztes Flugbeil, diesem, während der Befragung des in Trance Befangenen, entgegenspricht, und die in dem kürzlich erschienenen Nachruf zitierten Gedanken über die **Freude** äußert, die ja deutlich genug meine Abhandlung «**Der Wille zur Freude**» als Anregungsquelle verraten.

Später spricht dann aus dem Somnambulen eine **andere** Stimme, die sich als die eines gleichzeitig lebenden Weisen, eines «**Mandschu**» zu erkennen gibt, und allerlei Dinge über das «**Ich**» sagt, die ebenso deutlich auf meine Schrift: «**Das Licht vom Himavat**» bezogen sind, weit mehr noch aber Reminiszenzen an das im damaligen Frühjahr zwischen Meyrink und mir **Gesprochene** darstellen.

Meyrink war durchaus zur **Verwendung** des «Stoffes», um den es sich künstlerisch für ihn handelte, **berechtigt**, aber **die Art** der künstlerischen Verwendung gerade des von mir zu ihm **Gesprochenen** erschien mir nachgerade **etwas zu sehr** «freie

Interpretation», so daß ich ihn alsbald bat, doch lieber zukünftig auf mich als «literarische Stoffquelle» **verzichten** zu wollen.

Meines Wissens ist dann auch keine Zeile mehr in Meyrinks weiterem Schaffen entstanden, deren Anregung irgendwie auf mich zurückgeführt werden dürfte, wie ja auch andererseits die Romane «**Der Golem**» und «**Das grüne Gesicht**» längst erschienen waren, bevor ich Meyrink zum erstenmal sah.

In späteren Jahren hat sich übrigens Meyrink mir gegenüber mehrfach sehr entschieden dahin ausgesprochen, daß er «nicht im Traum» daran denke, die in seinen okkulten Romanen behandelten Lehren und Erlebnisse selbst als richtig oder als erlebensmöglich anzusehen, obwohl er für alles in seiner Bibliothek literarische Belege, zum Teil sehr seltener Art, besitze. «Als Romanschriftsteller» behalte er sich jedoch vor, **das** Material zu verarbeiten, das ihn «besonders reize», wobei er jede **eigene** Verantwortung für die aus literarischen Quellen entnommenen und von ihm künstlerisch dargestellten Lehren **ablehne.** Seiner Auffassung nach sei es jedoch «**einfach künstlerische Forderung**», daß der Autor eines Romans oder einer Erzählung den Eindruck erwecken müsse,

als sei er selber überzeugt von den Dingen, die sein Stoffgebiet ausmachen. Ihm falle es leicht, diese Forderung zu erfüllen, da er ja tatsächlich von der **Existenz** einer, dem Menschen normalerweise unzugänglichen, okkulten Welt überzeugt sei, deren Einflüsse er oft sogar beim Schreiben seiner Sätze spüre.

Man wird dem Gesamtwerk des dahingegangenen Dichters nur dann gerecht, wenn man die in seinen Romanen und Erzählungen stofflich mitverwendeten **Lehren** nur auf die Gestalten bezieht, denen er diese Lehren in den Mund legt. Er selbst aber wollte sich niemals etwa als Lehrer okkulter oder mystischer Anschauungen, sondern als freier **Künstler** beurteilt sehen, dem jede Stoffbenützung erlaubt ist, durch die er in künstlerischer Gestaltung sein Werk bereichern kann.

Die in seinem künstlerischen Schaffen deutlich erkennbare **Tendenz** ist bei Meyrink in seinem **ganzen** dichterischen Werk **die gleiche**: – Aufstochern der Gedankenwelt des «Spießers» aller Schichten, Klassen und Kasten, den er in den früheren Erzählungen ingrimmig **verhöhnt,** während in den okkult-phantastischen Romanen der ganze fragwürdige **Unterbau** einer allzuselbstgewissen dünkelbeladenen Weltanschauung in grellen Blinklichtern bespiegelt wird.

Allen, die Meyrinks dichterische Stärke so wenig erfaßt haben, daß sie ihm, – dem phantasiereichsten Menschen der mir je begegnet ist, – zutrauen können, er sei zu heimlichen Anleihen bei Anderen genötigt gewesen, kann ich mit jeder Gewißheit sagen, daß seine stets übererregte Phantasie wahrlich um Erfindungen niemals verlegen war. Wenn er dennoch immer Ausschau hielt nach ungewöhnlichem Tatsachenmaterial und nach Bestätigung seiner Ahnungen im Zeugnis solcher Menschen, bei denen er ein ungewöhnliches Erleben vermuten durfte, so waren es rein **künstlerische** Gründe, die ihn dazu bestimmten, und nur **künstlerische Empfindung** konnte für ihn maßgebend sein, wenn er Berichte über nicht alltägliches Erleben auf seine Art in sein Schaffen verwob.

Daß die Beziehungen zwischen Meyrink und mir, wie bekannt, allmählich in eine gewisse Entfremdung übergingen, war gleichsam automatisch eintretende Folge der übergroßen Verschiedenheit in der beiderseitigen Auffassung geistiger Dinge, die ihm nur Gegenstand künstlerischer Bearbeitung blieben, während ich ihnen nie anders als unter höchster Ehrfurcht nahen kann, da sie mir ja **erfahrungsgewiß** sind.

ENDE